

Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen,

sowie der

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Stanningk in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1. — ohne Bestellgeld, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40.
Anzeigen die dreispaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 S. — Postkatalog Nr. 2788.

Redaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Neue Brennerstraße 19, zweite Etage.

— Zum Jahreswechsel. —

Wieder ist einmal ein Jahr
Pfeilschnell uns entronnen,
Und ein neues quillt hervor
Aus der Zeiten Brönnen.
Wenden wir zu dieser Stund'
Unsers Blick zurücke,
Tauscht vor unsern Augen auf
Doch so manches Glücke.

Manches Glück — bei Noth und Schmerz,
Unter Pfähren — Siege,
Sieg — Verlust, sie wechselten
Auch in unserm Kriege.
Drückend lag der Sorgen Alp,
Auf der Arbeit Volke,
Dräuend ballte sich ob ihm
Manche Wetterwolke.

Und nun kommt' das neue Jahr,
Bringe, was es wolle,
Stets die Alten bleiben wir,
Wie auch um uns tolle
Unsrer Feinde Haß und Wuth:
Müssen sie doch brechen,
Wie am Fels des Meeres Schwall,
An den eignen Schwächen!

Tausendmal ward gutes Recht
Krumm gebeugt, zerbrochen,
Gutes Recht als Sünde schier.
Ausgeschrien, gerodet,
Kapitales Hebermaß
Trübte uns tagtäglich,
Daß so Manchem seine Last
Schien fast unerträglich.

Gen Gewalt und Unverstand
Wacker gall's zu streifen,
Doch auch Bosheit litt' wir,
Ja, auch Grausamkeiten.
Wiedertracht, Verleumdung dann
Wekten ihre Mähne,
Doch der Teufel des Arbeitsvolks
Schüttelt stolz die Mähne.

Kapfer hielt er's Schlachtfeld, kaum!
Bei so manchem Siege
Wuths in Kampf und Wuth die Kraft
Für die neuen Kriege.
Nichts vermochte Schlangenliß,
Nichts der Ruch's Ränke, —
Nicht ein Aledchen Rostes zeigt
Unsrer Waffen Blänke.

Muthig schau'n dem neuen Jahr
Heute wir entgegen,
Wollen, wie bisher, uns rath
Tummeln und bewegen,
Treulich steht, wie all die Zeit,
Du der Arbeit Fahnen,
Anentwoget auch foran
Dich bewährte Bahnen.

Unsrer Reihen stehen fest,
Truhen Aener Präuen! —
Heute wollen wir zulezt
Das Gelüb'd erneuen:
„Dummer lassen wir vom Werk
Unsrer ruff'gen Hände,
Bis der Zeiten schwer Gefest
Uns zum Sieg sich wende!“

Manfred Wittich.

Aufruf an die Maurer Deutschlands!

Gemäß dem Beschlusse des achten Kongresses der Maurer Deutschlands in Gotha 1891; wonach dem General-Bevollmächtigten der Maurer Deutschlands die Befugniß zuertheilt wurde, nach Erforderniß den nächsten Kongreß einzuberufen, berufe ich nunmehr, nachdem die Vertrauensstellung eines General-Bevollmächtigten nach dem Tode Dammann's an mich übergegangen ist, den

Neunten Kongreß der Maurer Deutschlands nach Halberstadt in's „Odenm“
für die Tage 16., 17. und 18. April 1895.

Die Tages-Ordnung erlaube ich mir, vorbehaltlich etwaiger dem Kongreß zu überlassender Aenderungen, wie folgt festzusetzen:

1. Bericht des General-Bevollmächtigten. 2. Agitation. 3. Streiks. 4. Unfallversicherungsgesetz und Unfallverhütung. 5. Gesetzliche Sicherstellung des Arbeitslohnes für Bauhandwerker. 6. Wahl eines General-Bevollmächtigten der Maurer Deutschlands, resp. einer Kommission.

Alle die Besichtigung des Kongresses, und dessen Thätigkeit betreffenden Verhandlungen der Kollegen dürfen nirgends in Versammlungen, der **Verbands-Zahlstellen** oder eines **Fachvereins**, sondern nur in eigens zu diesem Zwecke einzuberufenden **öffentlichen Maurerversammlungen** vorgenommen werden. Nur in solchen öffentlichen Versammlungen sind die Kongreß-Delegirten zu wählen, und zwar als Vertreter der **Maurerschaft** des betreffenden Ortes, niemals aber als Vertreter irgend eines Vereins.

Wo die Maurer an einem Orte die Mittel zur Entsendung eines Delegirten nicht aufbringen können, da mögen sie sich mit den Kollegen in anderen, in der Nähe befindlichen Orten in Verbindung setzen.

Hamburg.

Joh. Stanningk,
General-Bevollmächtigter der Maurer Deutschlands.

Arbeiterwohnungsnoth und Kultur.

Ueber die Bedeutung der modernen Arbeiterwohnungsnoth für unsere Kultur veröffentlicht Bruno P. Regold-Wipzig in der in Berlin erscheinenden Wochenschrift 'Der Zeitgeist' eine längere Abhandlung, die wir nachstehend zunächst auszugsweise wiedergeben, um dann einige Kritik daran zu üben:

Unsere heutige Weltanschauung weist dem Menschen eine andere Stellung an, als alle vorangegangenen Jahrhunderte, indem sie ihn nicht mehr als selbständiges Subjekt heraushebt aus dem ewigen Wehsel der Dinge und ihm einen festen, unwandebaren Standpunkt anweist, mitten in dem ununterbrochenen Fluße des Geschehens; sondern indem sie ihn in jeder Beziehung unterworfen sein läßt dem niemals rastenden Prozeß des werdens, ihn geistig und körperlich theilnehmen läßt an einer stetigen Entwicklung. Wohin hat uns dieser Fortschritt schon geführt; und wohin führt er uns noch? Wir können's nicht sagen, wir können's nicht einmal ahnen, aber soviel ist gewiß, daß dem Menschen im Hinblick auf eine Laufbahn von Jahren unspannende Geschichte, welche nur von einem immer besser und besser werden spricht, welche ein beständiger Sieg der Kultur ist über den anfänglich rohen Naturzustand der humanitären Gedanken über die thierischen Triebe in uns, daß diesem Menschen eine Zukunft bestimmt ist, welche ungleich schöner und glücklicher ist als die Gegenwart.

Auf der Straße, welche bisher die Menschheit gezogen, befinden sich Marställe, um die einzelnen Abschnitte des Weges, der schon zurückgelegt wurde, zu bezeichnen; ein solches Marställe, bedeutungsvoller als alle übrigen, steht auf der Stelle, auf welcher der Mensch sein erstes errichtete Haus, was das Leben nützlich macht, eine gefestigte Stätte zu beziehen, es herauszutreiben aus der gefährlichen Umbräune eines Hinters- und Vordersichens in den stillen Frieden der ländlichen Geschäfte. Das Haus, als bauernde Familienwohnstätte, ist von unbeschreiblicher Wichtigkeit für die gemeinsame geistige und sittliche Entwicklung der Menschheit; es ist die Wiege aller Kultur, aller Tugend und Sittlichkeit; ganz und leicht verfallig erstarrt sie im Schutze des Hauses und werden befruchtet, von hier aus dem feindseligen Leben da draußen entgegenzutreten, von hier aus dem Kampfe um's Dasein, in welchem die brutale Gewalt allein Siegerin ist, immer engere Grenzen zu ziehen, auf Grund eigenwilliger Kräfte, rücksichtslos, mit unerschütterlicher Sicherheit verfalliger Kräfte. Diese idealen Kräfte können aber nur wirken und lebensfähig sein, wenn ihnen die urwäldische Bedingung ihres Seins, die Heimstätte des Hauses, erhalten bleibt; wie sagen Heimstätte, nicht bloß vier Wände und ein Dach darüber, sondern ein Fleckchen Erde, welches im Stande ist, alle die traulichen und zarten Beziehungen in sich aufzunehmen, welche zwischen Menschen und Menschen bestehen, die ein einigendes Band um eine Zahl von einzelnen Wesen schlingen, um sie zu einer Familiengruppe zu vereinen.

Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt die moderne Arbeiterwohnungsfrage ungeheurer an Bedeutung: Denn wird der Arbeiter heimathlos gemacht, wird er gezwungen, wie der Nomade seine Wohnstätte für kurze Zeit bald hier, bald da aufzuschlagen, so heißt das eine ganze Klasse der Bevölkerung herunterdrücken auf ein Kulturniveau lange vergangener Zeit, mit allen den Unzulänglichkeiten und Nachtheilen, die nothwendig aus ihr folgen; wird dem Arbeiter seine Wohnung verweigert, welche der gesteigerten Bedürfnisse seiner Zeit und seines Standes genügt, so heißt das eine ganze Klasse der Bevölkerung am Fortschritt mit Gewalt hindern, sie zurückführen auf einem Standpunkte, den sie in Gedanken bereits übergriffen hat.

Bereits im Jahre 1865 schrieb W. A. Guber:

„daß in den zivilisirten Ländern der Christenheit Hunderttausende von Familien auf Wohnungen angewiesen sind, worin ein heiliges gewissenhaftes, oder auch nur feines Wort

ihnel verheerender Viehstich sein Vieh nicht halten möchte —
Erwägungen, worin die Pflege der ersten sittlichen und leiblichen Grundlagen wähliger, geländer, wohlthuerer, menschlicher, gewaltiger denn christlicher Lebenshaltung kaum möglich, ist, ohne Wunder oder Heroismus der Heiligkeit.“

Der Verfasser betrachtet die Sache sowohl unter dem sanitären, wie dem sittlichen Gesichtspunkte. Diese Ausführungen brauchen wir wohl nicht mitzutheilen, da sie lediglich längst bekannt und auch von uns schon oft erörterte Thatsachen wiederholen. Es wird gezeigt, daß schlechte Wohnung dem Arbeiter und seinen Angehörigen das Leben verfürzt und die Sittlichkeit schwer gefährdet. Weiter wird ausgeführt, daß der Arbeiter ein Viertel seiner Gesamteinahme und darüber allein für Wohnungsmiethe ausgeben muß, so daß ihm für die Befriedigung seiner sonstigen Bedürfnisse nur verhältnismäßig wenig übrig bleibt.

Unser Interesse konzentriert sich hauptsächlich auf die folgenden Ausführungen des Herrn Regold:

Die Arbeiterwohnungsfrage vollständig in ihrer umfassenden Wichtigkeit für unser gesammtes Staatsleben zu würdigen, genügt uns erst unter politischem und sozialem Gesichtspunkte, wenn wir die Arbeiterwohnungsfrage ansehen, für was sie angesehen werden muß, für einen Kardinalpunkt der sozialen Reform. Wir können geradezu sagen, daß das soziale Problem der Sozialdemokratie die Arbeiterpartei und das rasche Entkommen der anarchistischen Gruppe zündstiftet und vorzüglich ermöglicht worden ist durch die Konzeption, ein entsetzliches Arbeiterwohnungsverhältnis; in Erinnerung an die im Anfang unserer Abhandlung hervorgehobene innige Wechselbeziehung zwischen Heimstätte und Kultur überhaupt, glauben wir damit nicht zu weit gegangen zu haben. Niemand ist geneigter, mit fernem Stande unzufrieden zu sein, als wir nie den Segen hiesiger Heimstätte kennen gelernt hat, Niemand eher bereit die Fahne des Umsturzes und der Revolution zu emporhalten, als wer sein ganzes Leben lang ein Heimathloser gewesen ist, niemals ein Fleckchen Erde sein eigen genannt hat, von dem er sagen konnte: „Hier bin ich Herr, hier verleiht die Machtbefugnis eines Zweiten nicht hinein.“ Und nun giebt es noch, abgesehen von den englischen, zwei und drei noch andere Nationen, welcher die Sehnsucht nach eigenem Heim und nach eigenem Herd so tief ins Herz gegraben ist, als gerade dem deutschen Volke. Selbst die Sozialdemokratie hat sich gezwungen gesehen, diese Stammeigentümlichkeit anzuerkennen; während sie in allen anderen Ländern inkonsequente Verstaatlichung und unbegrenztes Gesamteigentum fordert und in bindender Folgeerzeugung selbst die Familie in ihrem Zukunftsstaate verstaatlicht, d. h. auseinanderreißen will, schreit sie in Deutschland vor dieser letzten Konsequenz zurück (?), indem sie die Familie nicht anzutasten wagt und so innerhalb des Wohnhauses einen letzten Rest von Freiheit beibehalten läßt. Wer dem Deutschen seine Heimstätte nimmt, verleiht ihn, aber diesen einen ungeheureren Verlust alle anderen Vorteile, welche ihm Staat gibt, zu vergelten; wer dem Deutschen seinen Herd unangehört läßt und ihn mit aufkauft und vertreibt, hilft, kann leicht eine gelinde und verständige Beurtheilung der Schäden im Staate von ihm erwarten. Wo zerbrechen die geistigen Waffen der Sozialdemokratie, wo erlischt die Brandbombe des Anarchismus? Vor dem heiligsten Herde der Familie. Nirgends haben diese logenannten politischen Parteien glücklicher Erfolge aufzuweisen, als wo es sich darum handelte, Familienväter mit eigenem Heim und eigenem Herd in des Wortes hoher Bedeutung zu ihrem Besitze zu lehren; nirgends sind ihre Erfolge größer, als wo wieder feste Untergrund feste. Mit Beschränkungen aber die Selbstlosigkeit sozialdemokratischer Raumereien wird man jederzeit beim Volke wenig oder garnicht ausrichten; das Volk verlangt etwas, was man fassen und greifen kann, und

wer ihm mit der That hilft, der ist sein Mann; man gebe ihm der Erben in die Hand und er wird mit Bergnügen auf die zehn Tauben am Tage verfallen, man gebe ihm Haus und Feld, und die Sozialdemokratie prebligt in die Winde.“

Mit diesen Ausführungen beweist Herr Regold, daß er auf sozialpolitischen Gebiete noch ein großes Kind ist und daß er von der Sozialdemokratie und ihrer Stellung zur Familie und zur Wohnungsfrage nichts kennt. Thatsächlich ist gerade die Sozialdemokratie zuerst und fast ganz allein gegen das Wohnungsleben vorgegangen. Sie hat die schlimmsten Wirkungen desselben ausföhrlich gefährdet, aber auch die Ursachen nicht übersehen. Die Sozialpolitiker der bürgerlichen Parteien jedoch brüsten sich um die Ursachen gewöhnlich möglichst herum. Auch Herr Regold geht auf dieselben nicht ein. Wer der Wohnungsnoth und dem Wohnungselend ein Ende machen will, ernsthaft und ehrlieh, der kann nicht umhin, in erster Linie die Beseitigung des Grund- und Bodens, wie des Haus- und Wohnungswuchers zu fordern. Der Grund und Boden muß der privaten Besitzmacht, der Spekulation entzogen werden, er muß Gemeineigentum werden, wenn daran gedacht werden soll, die Wohnungsfrage gründlich zu lösen. Das haben schon vor Jahrzehnten hervorragende bürgerliche Nationalökonomien, wie Geheimrath Dr. Engel, Faucher u. A. unumwunden zugegeben. Davon wollen aber die sozialpolitischen Forscher, die wie Pilze aus der Erde schießen, um der Welt ihre Alterweisheit zu verkünden, nichts wissen. Eine kolossale Dummheit von Herrn Regold ist es, zu behaupten, die deutsche Sozialdemokratie schreie vor der letzten Konsequenz, betr. „unbegrenztes Gesamteigentum“, zurück.

Wir möchten ihm doch empfehlen, mal genau das Programm der sozialdemokratischen Partei zu lesen. Um die Wohnungsfrage zu lösen, um den Arbeitern eine menschenwürdige Hauslichkeit zu verschaffen, um ihre Familie vor schlimmen Gefährdungen zu behüten, fordern wir das Aufheben des Privateigentums an Grund und Boden. Nicht darauf kann es vernünftigerweise ankommen, Sedem „ein Fleckchen Erde“, worauf er wohnen kann, zu gewähren. Das würde ja auch ein Ding der Unmöglichkeit sein. Wo will Herr Regold denn das „Flecken Erde“ für Leben hernehmen? Nein, es handelt sich lediglich darum, daß jede Familie, jeder Einzelne, ein lebensfähigstes, gesunds, freundliches und ausreichendes Unterkommen sicher hat. Die Gesellschaft bzw. der Staat hat dafür zu sorgen, und zwar auf Grund des Gemeineigentums an Boden. Es fällt der Sozialdemokratie garnicht ein, vor dieser Konsequenz „zurückzuschrecken“.

Herr Regold ist in dem Wahne befangen, das Wohnungselend sei ein Hauptquell des Wachstums der Sozialdemokratie. Das Gegenteil ist der Fall! Die schlimmsten Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klasse sind ein Hindernis für den Fortschritt unserer

Das sterbende Jahrhundert.

K. F. Wiedr neigt ein Jahr sich seinem Ende zu. Wiedr eines von Chronos Kindern, das im Sterben liegt. Und mit ihm das Jahrhundert, das neunzehnte nach sechs Jahrhunderte, und es hat seinen Lauf vollbracht. Ein Jahrhundert, das so viel versprochen und so wenig gehalten hat. Unter Kanonendonner und brausestem Schlaggefang wurde seine Geburt eingeläutet. Auf den Trüppeln negativer Revolutionardarmonen stand seine Wiege. Die beglückenden Klänge der Marschmusik begleiteten seine ersten Schritte in die Welt. Fortschritt und Gerechtigkeit war sein Feldgeschrei. Ein Messias sollte es dem arbeitenden Volke, den unterdrückten Klassen werden. Und nun? Was Redenhaft, das sterbende Jahrhundert! Deine Macht haben die Gewalt, unter der zerlegten Maske des Rechts, und Gumbug, mit dem Schein der Wahrsheit prahlend. Deine Dämonie ist: Eitelkeit, Raub, Betrug, Exzesse mit gesetzlicher Sanktion und unter gesetzlichem Schutze!

Dein Krönl ist: Raub und die Sündfluth! Deine Kunst: Sensationshafcherel und telegraphische Verdächtigabschwörung! Deine Moral: Alle Sittlichkeit und alles Recht ist beim Reichthum. Bedie der alte Döhl heute, er würde auch dich den Berg dichten:

„Was willst, wir leben in goldenen Zeit!
Dem Gold wird die Ehre stets übertragen,
Dem Gold wird auch die Liebe zu Theil.“

Deine Gerechtigkeit: Luquastrobende Balken haust du den Reichen und Mächtigen; aber nur Reihhöhlen hast du für Diejenigen, die dir die ersten Siege auf deiner jungen Bahn errangen. Du fällst des Ueberflusses Korn, und läßt sie in Armut und Elend dahinsiechen, die innerlichlich, sich abdrückend um's liebe thälige Brot, all der Reichthum schaffen. Du räufst dich, und mit Recht, großartiger Erwangenschaften auf allen Gebieten der Kultur, der Wunder deiner Technik, die Welttheile verbinden, Rindungen durchlöcher, eiserne Schlangen bis in das Herz der unzulässigen Berge legt, Gefirge aushöht, Berge verhehrt, Meere in andere Berge gießt und sich sogar vernimmt, Meere zu überbrücken und unter dem Meeresboden der Kultur einen Weg zu bahnen. Aber nicht der ehrliehen Welt, sondern nur einem spekulativen Parasitenthum kommt all der Segen

daraus zu Gute. Gaben von unreicher Kostbarkeit, Dampfkraft und Elektrizität hat die Wissenschaft dir verliehen. Deine Götterdinge wurden damit zum Fluche für das arbeitende Volk. So viele Jahrzehnte hindurch erpreßten die Machthaber unangeseht die Kraft, das Blut von Millionen, um Kanonen und andere Wundwurzeln zu schaffen, mit denen dann wieder andere Millionen in's blutige Verderben gestürzt wurden. Den Frauen entriß der Militarismus ihre Männer, den Müttern ihre Söhne. Wer nach wahrer Wissenschaft strebte, wurde unterdrückt, und in dumpfen Besinnungsstadien zu Weite, die es wogten, zum Ruck der Freiheit aufzukommen und die Liebe zu ihr in den Herzen der getnechten Volksmassen wieder zu entzünden. Kerker und Schaffot waren deiner Gerechtigkeit letzte Argumente. Und wenn jemals ein Stakum gefordert hat an allen Grundbegriffen der Humanität, so du.

Das sind die Werte des neunzehnten Jahrhunderts, des Zeitalters der tollsten Widersprüche. Nach sechs Jahrhunderte soll das dauern! Eine kurze Spanne Zeit, und doch, wie lang dünkt sie uns! Aber es sitzt, geistig und körperlich erschöpft — und mit ihm das, was ihm seinen Charakter, den eines agonisierenden Greises, verleiht: die herzerlösende Gesellschast. Längst ist sie von banger Todesahnung ergriffen, aber nicht ergreift sie die Angesichts des nahenden Endes wahre Reue; in immer schillmeren, nervöseren Zuständen schreit sie der Verleumdung; ein an Wahnsinn grenzendes Fieber hat sie ergriffen; in diesem Augenblicke betet sie zu ihrem Gotte um Rettung, im nächsten fordert sie die Hölle der brutalen Gewalt; ihr Gewissen möchte sie beschwichtigen, indem sie den Armen und Alten Almosen bietet, aber zugleich verlangt sie, daß dieser embögig auf ihr gutes menschliches Recht verzichten. Je näher dem Ende, je toller, je wahnsinniger.

Aber hat unter mit dem Tode ringendes Stakulum auch das Unheil unendlich viel geachtet, so bleibt uns doch die tröstliche Gewissheit, daß es eine Zee gegeben hat, die den Antritt eines jugendfröhlichen neuen Jahrhunderts verfürzt. Neben dem Sterben das Werden. Und wach ein Werden! Schon hat sie in Millionen Herzen und Geistern feste Wurzeln geschlagen, die Ihre herbe, sozialen Erlebung und Areguburz, deren Rechtebildung und Verbreitung sich die Sozialdemokratie zur Aufgabe gemacht hat. Das ist's, was der Jahrhunderteende eine fröhlichen lichte Seite verleiht und sie zu einer Epoche höchsten kulturellen Strebens macht:

mieder will das vernünftige Ideal sich löstingen aus der Unvernunft und Ekanneil des berlieierten Daseins. Alles Große in der Geschichte ging stets aus von Trägern einer Idee, die Welt über die bisherige Erfahrung hinausgriff. Aber so lange es eine neue Macht zum Licht, aus Staoverel zur Freiheit, aus dem Elend zum Glück strebende Menschheit giebt, ist sie nie höherer und höherer Idealen gefolgt, als diejenigen sind, welche die Arbeiterbewegung der Gegenwart, den Kampf der Sozialdemokratie charakterisieren. Diese Ideale gehen auf einen gesellschaftlichen Zustand, in welchem die Arbeit ihrer unbedingten Rechte theilhaftig wird und eine Klassenherrschaft, die immer unerschütterlich zum Klassenkampfe führt, unmöglich ist.

Die Marxistsche von des achtzehnten Jahrhunderts Grabgang, der des neunzehnten Jahrhunderts ist der Arbeit Sturm und um ihr Recht und Brot! Wir haben es vernommen, dieses Lied, im ablaufenden Jahr, und immer mächtiger wird es erklingen, je näher wir dem neuen Jahrhundert kommen und je mehr es sich zeigt, daß die herrschende Gesellschaft sich nur aus platter Nothwendigkeit vertheidigt, ohne Gläubigen an ihr Recht, ja ohne Selbstachtung, ganz wie jene ältere Gesellschaft, deren muschter Bau zusammenstürzte, als der Sohn des Wintermonds kam. Mit Feuerkraft und Einsicht arbeiten die unter dem Banner des Sozialismus Vereinigten der nothwendigen großen Wandlung der Dinge vor. Ihr Ideal wird sich nach unabwendlichem Gesetz der Entwicklung erfüllen müssen; denn:

Es ist kein leerer, schmeicheleber Wahn,
Erzeugt im Geirne des Thoren,
Im Herzen findet es laut sich an;
Zu was Besserm sind wir geboren;
Und was die innere Stimme spricht,
Das läßt sich die hoffende Seele nicht.

Hoffend blüht der Menschheit bester Theil in die Zukunft. Was sie auch an Kämpfen bringen und an Opfern fordern möge, die Waffen der Entzweiung, die nicht zu verlieren, aber alles zu gewinnen haben, werden nicht bezogen. Wirklich, wer die Morgenröthe des neuen Jahrhunderts schauen will! Spätere Geschlechter aber werden begreifen, weshalb also auf die Geschichtsklassen, wo das neunzehnte Jahrhundert Erwähnung finden wird, mit flammenden Buchstaben geschrieben: *Neue Welt! Utopia!*

Sache, gerade so, wie das Elend überhaupt ein Hindernis für dieselbe ist. Der Sozialdemokratie kann es deshalb, abgesehen von humanitären Erwägungen, nur höchst erwünscht sein, wenn die Lebenshaltung der Arbeitenden, so gut als es unter der bestehenden „Ordnung“ nur immer möglich ist, gestaltet wird. Und sie wird ja auch beständig darauf hin, daß das geschieht. Mit verletzenden Massen läßt sich kein Kulturfortschritt bewirken; je besser die Lebenshaltung der Arbeiter in jeder Hinsicht ist, je sicherer und schneller wird der Sozialismus an sein Ziel gelangen, mögen Thoren gleich von der „Haltlosigkeit sozialdemokratischer Träumereien“ fasziniert. Man schaffe nur jedem Arbeiter eine menschenwürdige Wohnung — und man wird ein noch rapideres Anwachsen der Sozialdemokratie erleben, als seither. Sondern ein Haus geben zu wollen, ist unsagbar lächerlich; in Großstädten läßt sich das nicht ausführen. Und dann, was thut der Arbeiter mit dem Haus, wenn er darin mit den Seinen Hunger leiden muß? Die Wohnungsfrage ist eben nur ein Teil der großen sozialen Frage, die ihre Lösung im Sinne der Sozialdemokratie finden muß, wenn der Arbeiter in den Genuß seines vollen und ganzen Menschenrechtes gelangen soll. Wie man ihm einen Palast zur Wohnung und er bliebe Lohnsklave, und er hätte als solcher Hunger und Jammer zu dulden — er würde dem Palast zu Liebe sicher nicht sich zufrieden fühlen können. Der häusliche Herd und das Familienleben an ihm gewinnt erst dadurch seinen kulturellen Wert, daß Noth und Elend ihm fern bleiben.

Zur Charakteristik des sozialen Schmaroherthums.

Das soziale Schmaroherthum verankert seine Entstehung nicht etwa erst der neuzeitlichen Entwicklung. Es ist so alt wie der Daseins- und Interessentkampf. Der soziale Parasitismus zeigt sich uns in Verläufe der ganzen Geschichte unter stets wechselnden Formen sowohl als Teil dieses Kampfes an sich, wie als Ursache der Verallgemeinerung und Verschärfung desselben; seine Grund- und Hauptform aber war immer und ist noch heute die Ausbeutung der Arbeit, welche selbstverständlich die Unterdrückung der Arbeit zur unerlässlichen Voraussetzung hat. Siets ist der soziale Parasitismus bemüht gewesen, unter Zuhilfenahme von Religion und „Wissenschaft“ diese Aufgabe zu vertuschen. Die christliche Theologie ist noch heute led genug, das dumme Pfestermärmchen aufzusuchen: nach dem sogenannten „Sündenfall im Paradies“ müsse sich „Jeder durch seine eigene Arbeit die notwendigen Güter zum Leben erwerben.“ Daß das eine geradezu tolle, der offenkundigen Wahrheit Hohn sprechende Lehre ist, erkennt heute jedes Kind. Seit Jahrhunderten war die Ansammlung und der Genuß fremder Arbeitswerke ein sogenanntes erworbenes Recht herrschender Stände und Klassen. Die das Volk auspressenden, veräußern und plündernden weltlichen Großen, die schmarohernden Pfaffen, die „Arbeitsherren“ — alle die zahllosen großen und kleinen Parasiten, welche, den Volkskörper blutegelgleich ausaugend, die Geschichte uns vor Augen führt, sie erwarben keine Güter durch eigene Arbeit und wurden doch reich, während Diejenigen, welche arbeiteten, arm und elend blieben. Schritt für Schritt hat die Menschheit in ihrer ganzen kulturellen Entwicklung rechnen müssen mit der Herrschaft des Schmaroherthums, und aller Fortschritt ist nur unter harten, oft blutigen Kämpfen gegen diese Herrschaft möglich gewesen.

Das soziale Schmaroherthum hat eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem organischen Parasitismus. Zwischen beiden besteht allerdings der gewaltige Unterschied, daß der organische Parasitismus sich als pflanzlich-thierisches Wesen in der Natur offenbart, während der soziale auf sogenannter Willensfreiheit beruht. Aber abgesehen von diesem Unterschied, ist die Ähnlichkeit eine sehr auffallende. Treffend bemerkt darüber der geistreiche Perty: Was die Raubthiere durch offene Gewalt und rasch vollbringen, wie die Eroberer und Räuber, das erreichen die thierischen Schmaroher in nicht gewaltsamer Weise, sie tödten durch schleimendes Ausaugen mit der Folge des Siechthums und Unterganges für den Schmaroherwirt. Beide aber, Raubthier und Schmaroherthiere, produzieren nichts für den wirtschaftlichen Organismus Förderliches; beide nehmen nur und geben nicht. Der Schmaroher erreicht seinen Zweck auf „perfide und schleimende“ Weise. Die sozialen Parasiten, die Ausbeuter jeder Art, die Wucherer jeder Sorte, die Betrüger, Gauner, Diebe, Hehler, Schwindler u. gehen in derselben Weise vor, schleimend und perfide. Ein anderer durchgreifender Unterschied hinwiederum ist, daß der soziale Parasitismus zwischen

den Gliedern derselben stilkchen und vollstehen Gemeinschaft, sowie zwischen ganzen Volksgemeinschaften stattfindet, während in der organischen Welt solche Gemeinschaft überhaupt noch nicht anzutreffen ist. Schäfte, der bekanntlich einige höchst beachtenswerthe Beiträge zur Naturgeschichte des sozialen Schmaroherthums geliefert hat, weist darauf hin, daß der soziale Parasitismus unmittelbar nur dem wirtschaftlichen Gebiete angehört, wie der organische Parasitismus stets einen Kampf um den Unterhalt bedeutet. Die Daseinskämpfe des Schmaroherthums sind in der Menschheit wie in der Natur nur Ernährungskämpfe, Kämpfe des Schmaroherz mit seinen Opfern; andererseits aber auch Verteidigungskämpfe und Befreiungskämpfe dieser Opfer gegen die Parasiten. Der parasitische Daseinskampf in der Sozialwelt wendet zwar Uebermacht verschiedenster Art an, nicht bloß Besitzübermacht; er nimmt Kirche und Schule, Gesetzgebung und öffentliche Gewalt in seinen Dienst, damit sie sein Opfer ihm gefällig machen und festhalten; mit ihrer Hilfe versucht er beständig das Opfer, die Masse des besitzlosen arbeitenden Volkes, in Unwissenheit und Unfreiheit zu erhalten, ihm selbstmörderische Vorurtheile beizubringen, es gleichgültig zu machen gegen seine menschliche Würde und natürlichen Rechte, deren wichtigster ist, sich zu befreien vom Parasitenthum. Wenn privilegierte Stände und Klassen, deren Daseinszweck der parasitische Daseins- und Interessentkampf ist, den arbeitenden Klassen zumühen, sich eine wirtschaftliche, politische und soziale Bevormundung gefallen zu lassen, wenn sie Alles thun, die thatsächliche Gleichberechtigung zu verhindern, — so ist diese Praxis, wie überhaupt die ganze sogenannte „Ordnungspraxis“ des Privilegiums, unmittelbar doch immer nur auf die Ausbeutung des wirtschaftlichen Lebens, auf die Aneignung der Früchte fremder Arbeit gerichtet. Nur diese parasitische Aneignung macht die Besitzübermacht und damit die Klassenherrschaft, das Auskommen und die Herrschaft all jener Privilegien möglich, denen die Arbeit unausgesselt Tribut zu entrichten gezwungen ist, ohne auf nützliche Gegenleistungen rechnen zu dürfen. Der Klassenstaat ist nichts Anderes, als das Ausbeutungsfeld für die Schmaroher und Schmaroherstippen aller Art, die ihre weltliche und geistliche, ihre wirtschaftliche und politische Macht als Mittel zum arbeitslosen Mitteln am Tische der arbeitenden Volksgenossen, zur Ausbeutung des Volkskörpers mißbrauchen. Die arbeitende Volksmasse, ein Proletariat, dem man Freiheit und Gleichberechtigung bürget, auf Hungerlohn und Sklavenunterhalt gesetzt, wird von wenigen Autokraten ausgezogen. Es muß aber auch noch als Opfer für sonstige Schmaroherthätigkeit, sich mißbrauchen lassen. Zahllose faule Existenzen, die im öffentlichen Haushalt sich breit machen, Parasiten schlimmster Sorte, hat das Volk zu sättern. Parasitischen Charakter in sehr starker Ausprägung hat der Militarismus. Es giebt keine Seite der sozialen Existenz, des wirtschaftlichen und politischen Lebens, welche nicht als Mittel und Einfallspunkt der parasitischen Ausbeutung dient. Was ist unser Parlamentarismus unter der Herrschaft eines privilegierten Schmaroherthums anders, als eine Substitution zur rechtlichen und geistlichen Funktion und Förderung der parasitischen Interessen? Das deutsche Volk weiß ein Vieleben zu singen von dieser legislativischen Thätigkeit, insbesondere von dem schuppallnerischen, Millionen ausaugenden großagrarischem und großindustriellen Parasitenthum. Das Drohnenleben auf Kosten der Arbeitsbiene, das Faulenzen der Raubameisen auf Kosten ihrer Sklaven lehrt im Klassenstaate sozial wieder. Keine andere Form des sozialen Daseins und Interessentkampfes wirkt im Ganzen so zerstörend und demoralisirend. Beide Theile leiden darunter; zuerst natürlich das Opfer, das arbeitende Volk, welches der physischen und geistigen Entartung überantwortet wird. Dann das schmarohernde Privilegium selbst; indem es der Inbegriff aller Korruption wird, an Uebersättigung dahinstirbt und schließlich doch seine Verteidigung nicht mehr findet. Da sieht sich dann alsbald die parasitische Gesellschaft vor folgende Konsequenzen gestellt: entweder sie geht zu Grunde in sich selbst und die soziale Organisation überhaupt hört auf (wofür die Geschichte zahlreiche Beispiele bietet) — oder das Volk schüttelt seine Parasiten ab und bringt eine gerechtere und vernünftiger Sozialordnung zu Stande. So wurde der parasitische Feudalismus, nachdem er Jahrhunderte hindurch die Völker ausgezogen hatte, in der „Drohnenplage“ der ersten französischen Revolution von den aufständisch verbundenen Massen der Opfer mit berechtigter Unbarmherzigkeit vernichtet. Die Macht, welche an seine Stelle getreten ist, der Kapitalismus, ist nicht minder, eher in noch höherem Grade parasitisch. Ihm auch droht

die Vernichtung durch die Konsequenz seiner eigenen Entwicklung: das Proletariat, das auf die Dauer die parasitische Ordnung des Kapitalismus nicht ertragen kann und wird. So oft es im sozialen Leben noch zu einer „Drohnenplage“, zur gewaltsamen Erhebung der Ausbeuteten und Unterdrückten gegen die Ausbeuter und Unterdrücker gekommen ist, immer trugen daran die Besten die Schuld. Widesehen sie sich, pochend auf Besitz und Gewalt Herrschaft, dem im Gesellschaftsinteresse gebotenen Kampf gegen die parasitischen Systeme, so sind sie mit ihrer Person verantwortlich für die unvermeidlichen Folgen. Sie sollten sich hüten, zu glauben und glauben machen zu wollen, mit dem Ding, was sie „positive“ oder „gouvernementale Sozialreform“ zu nennen besteben, dem drohenden Verhängniß erfolgreich entgegenwirken zu können. Es gehört wahrlich nicht viel Scharfsicht dazu, einzusehen, daß herartige Experimente doch nur dazu bestimmt sind, die Herrschaft des Parasitismus aufs Neue zu stützen und zu stärken. Der Geist der sozialen Erkenntnis aber, der die Massen immer mehr erfasst, will nicht sowohl einige der schlimmsten sogenannten „Auswüchse“ des Parasitismus mildern, sondern diesen selbst mit der Wurzel beseitigen. Aufhören soll die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in jeglicher Form. Nützliche Gegenleistung für die soziale Garantie menschenwürdigen Daseins. Führung des Kampfes um's Dasein, soweit er durch natürliche Macht bedingt wird, durch die Gesellschaft zwecks Befreiung der berechtigten Interessen Aller. Aber Aufhören des Sonderinteressenkampfes der einzelnen Individuen, Gruppen, Stände und Klassen. Der Parasitismus kann nur besteben und gedeihen bei atomisirten, entgliederten Gesellschaftszuständen, wie wir sie bisher hatten und noch haben. Er wird zur Unmöglichkeit, wenn die Gesellschaft in ihrer Entwicklung auf dem Punkte angelangt ist, ihre natürliche Aufgabe zu erfüllen, d. h. allen ihren Gliedern ohne Unterschied nach einerlei Grundsatze die wahrhaft menschliche Existenz, der ungeschmälerten Genuß der Früchte der eigenen Arbeit, materielle und sittliche Wohlfahrt, Freiheit und Gleichberechtigung zu garantieren.

Das ist das nächste große Ziel der sozialen Entwicklung. Die Menschheit wird dieses Ziel erreichen, trotz wüthendsten Widerstandes des Ausbeuter- und Schmaroherthums, das da thöricht genug ist, zu behaupten, der Kampf, den das Proletariat darum führt, sei das Resultat der „Aufhebung“, während in ihm doch Alles in Allem die Bedingungen der Kulturentwicklung zum Ausbruch kommen.

Für die Armen und Unterdrückten der Gesellschaft

tritt ein bürgerlicher Ideologe, der Freiburger Prof. Dr. Förster, in der Wochenchrift „Kritische Kultur“ ein. Er schreibt: „Tausende, die heute auf den Höhen der Wissenschaft oder der Kunst stehen, thun die soziale Frage ab mit der aristokratischen Treueart: Es muß eben immer Leute geben, die schmutzige und grobe Arbeit verrichten.“ Damit haben sie ihr Gewissen beruhigt und ihr Arbeitszimmer gefüllt von dem Geruch armer Leute. „Goethe (in dem „Wanderjahre“) bemerkt sich auch herein als der überlegene Geist, daß er erkennt, wie selbst die höchsten Blüthen der menschlichen Kultur nicht den Einzelpersonen entlehren, sondern der Arbeitsgemeinschaft, dem Zusammenwirken Aller, bis hinab zum einfachsten Handlanger, und daß darum auch das Leben dieses Letzteren freundlich erfüllt sein müsse.“ „Die arbeitende Menschheit, von der uns heute noch ein Ocean von Gleichgültigkeit trennt — trägt und durchbringt sie nicht mit den Früchten ihrer Mühsal unser ganzes Dasein? Bedenken wir wohl, wie viel Kummerlich besaßte Arbeit an Allen steht, was unser Leben schmückt? Ist unser Glück, das fast gegründet, nicht gewohnt aus zahllosen Thränen verlornen Menschenwürde, verworfener Jugend, verkaufter Unschuld und ungeschillter Existenz? Thue die Augen auf, o Menschenheit, und gehe in die Werkstätten deiner Fremden! Erkenne die Wirklichkeit des sozialen Lebens, wo Alles sich um Ganges weht, eines in dem andern wirkt und lebt!“ Wo sahne Jeder zu seinem Theile den Fruch, der an seinem Glücke klebt: Hunger, Löhne und Arbeitslosigkeit!“ Nun geht der Autor streng in's Gericht mit der schabdrigen Suffizienz der bürgerlichen Klasse gegenüber dem Sozialismus. Sie haben für ihn nicht das geringste Verständnis, weil sie ihn nicht verstehen können, weil sie die sozialistischen Ideen und Ideale nicht mit reibiger Sachkenntnis prüfen und beurtheilen, sondern nur mit widerwärtiger Verehrtheit ihnen bezeugen. Er richtet daher an seine Klasse die Aufforderung: „Bringen wir den beglücktesten Idealen der Unterdrückten nicht die gereizte Stimmung der angegriffenen Klasse entgegen, sondern den Muthen an das große Gesetz der Entwicklung, das uns aus Höhlenleben und Kammelskinn hinauf bis zur Gegenwart geleitet hat! Seyen wir den freudigen Willen zum Verlehen an Stelle des düntelhaften Mißverständnisses und durchsichtigen wie alle Lebensverhältnisse mit der Idee der Gleichberechtigung.“ Nicht minder scharf verurtheilt er die „einschlafende Gewandlosigkeit“, womit man so gern die Noth der Arbeiterklasse abseugnet, abspähigt, vermischt und über „Aufschieben“ lamentiert, wobei er u. a. treffend bemerkt: „Die erzieherische Wirkung der Organisationen hat den Arbeiter aus bloßer Vereinigung zu höherem Leben erweckt und ihm die moralische Welt erschlossen. Diese Steigerung seiner geistigen und sittlichen Kräfte hat in ihm ein härteres Gefühl seiner Menschenwürde entwickelt. Dieses Bewußtwerden seiner Persönlichkeit, verbunden mit dem tiefen Drang nach

Zehlnahme an dem Reich idealer Kultur, aus dem ein Lichtschimmer in seine Seele gefallen ist, machen ihm eine wirtschaftliche Bedürfnisse keine Zeit, keine Kraft und keine Mittel entgegen zu kommen. Wer also dem Arbeiter zumutet, daß er von Wagnissen sich bis ins Unendliche in der Ermüdung rein mechanischer Arbeitsleistungen zubringt, der möge auch dafür sorgen, daß dieselben Arbeiter weder durch Schulunterricht noch durch andere Einflüsse geistige Bedürfnisse und Verlangen für die idealen Güter der Kultur geweckt werden, damit er dann auch in ihrer Erfüllung nicht gehindert sein kann und nicht gequält wird durch höhere Seelenbedürfnisse. Wer aber das nicht will, der soll begreifen, daß es keine schlimmere Sklaverei gibt, als eine geistig und sittlich befreite Seele den ganzen Tag an die einseitigste Arbeit zu ketten.

Der Verfasser hat den anerkanntesten Mut, und heraus zu erklären, daß diejenigen die wahren Revolutionäre seien, welche voll sozialistischer Unwissenheit und ohne tiefere Sozialistisches Gefühl einer weltgeschichtlichen Bewegung ihre leeren Sophismen entgegenzusetzen. Denn, die ungeheure Erörterung, mit der die Massen notwendig jener hochmütigen Kurzsichtigkeit antworten, ist zu allen Zeiten der Held einer epischen Lösung der sozialen Frage gewesen. Sie (die Wortführer des Kapitalismus) leben gern von einer Überbrückung der Gegensätze und sind stets bereit, den Arbeitern Klassenhege vorzutreiben, während in Wahrheit gerade sie mit ihrem kalten Köpfchen und ihrem seltsamen Risikostehen den Saß schüren und aus einer Nation zwei Nationen machen, von denen die eine nichts mehr von der anderen hofft. Meinigen wie die öffentliche Meinung von diesen Einflüssen, klären wir sie auf darüber, daß die erstrebte Verbesserung der Verhältnisse große Opfer an unseligen Rechten und erharteten Vorurteilen zu ihrer unausweichlichen Voraussetzung hat!

Geistliche Aufgaben! Denn einen wie kläglichen Anblick gewahren noch alljährlich die Zukunftsaussichten und Notstandsbewegungen unserer Volksvertretung! Da wird viel über Utopien geredet, und lange Beweisführungen werden geleistet über die Unvereinbarkeit des Sozialismus mit der menschlichen Natur. Niemand aber denkt daran, daß es die kindlichste aller Utopien ist, zu glauben, daß es so weiter gehen könne, und Niemand stellt auf aus den Reihen der bürgerlichen Volksvertreter, um einmal zu konstatieren, daß die sozialen Einrichtungen des Gegenwartstaates nicht mit der menschlichen Natur vereinbar sind. Niemand erhebt sich zu ihnen, zu opponieren, wenn der Minister behauptet, es gäbe keinen Notstand. Ja, man hat sich so sehr daran gewöhnt, die Sache der Arbeiter nur noch von der Sozialdemokratie mit Nachdruck und Eingebung vertheidigt zu sehen, daß man jeden Menschen, der einmal das Wort Gerechtigkeit mit etwas polgeistiger Begeisterung ausspricht, sofort als Sozialdemokraten verachtet. Welches Verwunderndes man damit den geküßelten Klassen ausspricht, das versteht man dabei ganz.

Aber ist nicht die Arbeiterklasse selbst die Ursache? Warum haben die Arbeiter dafür nur ein geringfügiges Macheln? Nun, wer die Arbeiter nicht versteht, der weiß, daß sie keineswegs ahnungslos sind, jeden wirklichen Anfang zu begrüßen — aber was sie gegenüber der modernen Sozialpolitik zum Rückwärts bringen, das ist der selbstgenügsame Egoismus, in welchem in weiten Kreisen der Bevölkerung auf diese Reformen hingewiesen wird. Und dieser selbstgenügsame Egoismus zeigt eben, daß diese Gesetze noch nicht Anfänge eines neuen sozialen Geistes, sondern weit mehr Vertheidigungsmittel sind, um in der Hauptsache Alles beim Alten zu lassen. Wenn man sich einmal klar macht, einen wie kleinen Theil des Arbeiterthums diese Gesetze wirklich schützen oder vertheidigen, und wenn man dann sieht, wie sich Volkvertretung, Presse und öffentliche Meinung gegenüber der Frage der Arbeitslosigkeit verhalten — dann begreift man nachträglich nicht den Muth, mit dem sich die Vertheidiger dieses Gesellschaftszustandes als „Ordnungsparteien“ zu bezeichnen wagen — während doch die Arbeiterbewegung diesen Namen mit ungleich höherem Rechte beanspruchen darf!

Unter den mißverständlichen Beurtheilungen oder absichtlichen Denunziationen, mit denen man heute die Massen in immer schärferer Erörterung hineintreibt, sei, sagt Prof. Förster, keine erdärmlicher und geistloser als diejenige, welche in der neuesten *Umschau* unter dem Titel „nationalliberalen Bürgerthums zu Tage tritt.“

Statt die letzten Verzweilungsgedanken des Arbeiters menschlich zu verstehen und durch Offenheit und Opferwilligkeit allmählig in Vertrauen und Hoffnung zu verwandeln, benutzt man sie als Anhaltspunkte für die Denunziation des „gewaltthätigen Unmuthes“ und ruft nach der Polizei, um die Meinungsäußerung und die Organisation der Unterdrückten zu knebeln!

Die Fortdauer menschenwürdiger Zustände in der Lage der arbeitenden Klassen beweist, wie sehr es der bürgerlichen Klasse an echtem Humanität, wie an gesundem Rechtsgefühl mangelt.

Denn könnte die Knechtschaft übermäßiger Arbeitszeit, die ungläubliche Ausbeutung weiblicher Arbeit, die befährlichen privaten und staatlichen Unterdrückungsversuche der Arbeiterkassationen, die Schonungslosigkeit der Arbeitsentlastung — könnten alle diese Dinge sich in jedes neue Jahr hinein schleppen, wenn es ein öffentliches Gewissen gäbe?

Der Autor vertheidigt die Arbeiter gegen den Vorwurf, der ihnen wegen ihrer abfälligen Beurtheilung der herrschenden Klasse zu gern gemacht wird und sagt:

„Jede Gesellschaft hat die Arbeiter, die sie verdient. Die Faltung unserer heutigen Arbeiterkraft, ihre völlige Verzweiflung an einer sittlichen Ermahnung der „Bourgeoisie“ ist einfach die stierlichste Antwort auf der weisheitsreichen soziale Gleichgültigkeit und Klassenfeindschaft des bürgerlichen Bürgerthums.“

Stimmt. Und darum wird auch die vortreffliche *Wirtschaft* das keine Klassen- und Standesgenossen hoch übertragenden Freiburger Professors im Großen und Ganzen verhalten wie die Stimme des Bedrängten in der Wüste, wenn sie auch vielleicht bei Einzelnen nicht ohne Eindruck bleibt.

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Der Berliner Magistrat hat bekanntlich an auswärtige Bauarbeiter kürzlich eine Warnung erlassen, nach dort zu kommen und Arbeit zu suchen. Dazu hat eine Versammlung Berliner Maurer Stellung genommen und folgende Resolution beschlossen:

Die Versammlung erachtet in der ersten Warnung des Magistrats, betreffend den Bezug von Arbeitern nach Berlin, nur die amtliche Befähigung der bisher gelegneten Arbeits-

losigkeit und ihrer Begleitergehilfen, der Holz- und des Glaser der arbeitenden Bevölkerung. Die Beschlusseinstellung ist der Ansicht, daß wenn der Magistrat es ernst mit seiner Warnung meins, derselbe verpflichtet ist, den Forderungen der Arbeitervereine Berlins überhaupt und der Berliner Maurer im Besonderen Rechnung zu tragen. Die Berliner Maurer ermitteln daher vom Magistrat, daß derselbe eineinstellig sofort, andererseits kein Ausschluß von Besetzern der Bauunternehmer verpflichtet, auf jedem (sittlichen) Bau 1) nur bei ordnungsgemäßer Maurer zu beschäftigen, 2) auf keinem Bau länger als im Sommer neun, im Winter acht Stunden arbeiten zu lassen, 3) Arbeit- und Sonntagsarbeit unter keinen Umständen zu dulden, 4) keinen Maurer mit weniger als 60 % pro Stunde, zu entlohnen und 5) auf jedem Bau für eine menschenwürdige, im Winter feigbare Baubude zur Verwendung durch die Arbeiter zu sorgen. Ferner fordert die Versammlung den Magistrat auf, das gemeindefürsorgliche Submissionswesen zu befeitigen und den Arbeiterbetriebe einzuführen. Nur auf diesem Wege kann der Arbeitslosigkeit, der Holz- und dem Glaser nach und nach abgeholfen werden. — Diese Resolution wird dem Magistrat unterbreitet werden.

Ueber den Wauschwinkel in Schöneberg bei Berlin schreibt das „*Volksrecht*“, daß von einem eben vollendeten Neubau in der Sedanstraße von dem Vorkantler die bereits eingestellten Thüren und Fenster, wegen nicht erfolgter Bezahlung, wieder herausgerissen und abgeholt wurden. Es sollen im Orte gegenwärtig an 3000 Wohnungen in den neuen Häusern leer stehen, zu denen nach dem Kreisblatt von den Hauseligenämtern zu jedem Preise Mietler gesucht werden. Das ist natürlich ein schmerzlicher Schmerz. Wer als Arbeiter in Schöneberg Wohnungen sucht, ist nie besonders eifrig gewesen über die unverschämten Preise, die gerade für die schlimmsten Häuser in den modernen Mietskasernen gefordert werden.

Betrübende Mittheilungen über den „*Deutschen Bergarbeiter-Verband*“ gehen der Berliner „*Volkszeitung*“ aus dem rheinisch-westfälischen Kohlenreviere zu. Das ganze Vermögen des Verbandes beträgt nur noch M. 6055,12 bei einem Defizit von M. 1559,94. Der Geschäftsbericht umfaßt die Zeit vom 1. Mai bis 20. Oktober mit einer Einnahme von M. 10218,53 und einer Ausgabe von M. 11769,50. Im ersten Halbjahr betrug das Defizit allein M. 1300. Wäre nicht die wohlthätige Hilfe in Galesien mit M. 2645,40 in Einnahme verzeichnet, so wäre das Defizit noch größer. Einige Zahlstellen haben gar kein Geld eingeliefert.

Die polnischen Vergleichen in Schlesien und Westfalen haben beschlossen, da sie nicht in der Lage sind, ein eigenes Organ der polnischen Bergarbeiter zu gründen, dahin zu wirken, daß die in Berlin erscheinende Zeitung der polnischen Sozialisten, die „*Gazeta Robotnicza*“, zum Organ der polnischen Bergarbeiter erklärt werde. Die polnischen Bergarbeiter wollen die Rollen für Herstellung der „*Gazeta Robotnicza*“ übernehmen. Dafür soll aber die „*Gazeta Robotnicza*“ die Interessen der polnischen Bergarbeiter vertreten. Auf dem zu beabsichtigten in Breslau stattgefundenen Kongreß der polnischen Sozialisten sollte die Angelegenheit ihre endgültige Erledigung finden.

Die Breslauer Gewerkschaftskommission forderte die Gewerkschaften von Breslau auf, bis Mitte Januar Arbeitslosen-Versammlungen einzuberufen und Fragezettel zur Aufnahme einer Statistik auszugeben.

Gewerbegerichts-Wahlen. Bei den Gewerbegerichts-Wahlen zu Warschau siegte die sozialdemokratische Liste mit 632 Stimmen; von der Aufstellung von Arbeitgeber-Randbatalen hatten die Parteigenossen Abstand genommen. Eine Korrespondenz aus der *Elberfelder „Freie Presse“* tabelt die Loyalität der Gewerkschaften. Viele versäumen es, sich in die Wahllisten einzutragen, trotzdem diesmal dafür auch ein Sonntag zur Verfügung stand. Eine solche Nachlässigkeit kann nicht scharf genug gerügt werden. Vor drei Jahren ging die Arbeitsnehmerliste mit 1826 Stimmen durch, die der Arbeitgeber mit 485 Stimmen.

In Bückringhausen (Westfalen) fielen die Gewerbegerichts-Wahlen, wahrscheinlich infolge der Unternehmerpraktiken, zu Ungunsten der Gewerkschaften aus. Gegen die Wahl ist Protest eingelegt.

Der bulgarische Volksarbeiter-Verband (Sly Sofia) erklärt durch seinen Sekretär Anton Toman folgende Warnung: „Es kommt häufig vor, daß bulgarische Unternehmer Arbeiter von Auslande unter falschen Vorbedingungen nach Bulgarien locken, wo dann die Letzteren in große Noth geraten. Arbeiter des Auslandes! Glaubt nicht den Worten der Unternehmer, daß es den Arbeitern hier sehr gut geht; es ist nicht wahr, es geht ihnen viel schlechter als anderswo. Hier ist kein Mangel an Arbeitern und besonders in diesem Jahre ist die Hälfte der bulgarischen Arbeiterkraft ohne Beschäftigung. Ein fremder Arbeiter, der hier arbeitslos wird, muß verhungern, denn Arbeit findet er nicht so leicht, weil Bulgarien keine nennenswerte Industrie besitzt und die aus dem Ausland eingeführte Waare billiger zu haben ist, als sie im Lande selbst hergestellt werden kann. Im Handwergel sind aber die Bulgaren heute schon so ausgebildet, daß sie den Ausländer entbehren können. Dazu kommen noch die macedonischen Arbeiter, die hier bevorzugt werden, weil sie um die Hälfte billiger arbeiten, als die Bulgaren und Ausländer. Sie sind äußerlich genügsam, befragen sich mit Ansehen, Raubriten und schwarzem Brod, bei welcher Mahrung ein ausländischer Arbeiter nicht existieren kann. Ausländische Arbeiter, die Sozialdemokraten sind, werden von den bulgarischen Behörden und Arbeitern unermüßig verfolgt und gehindert, deswegen suchet sich jeder Ausländer, in eine bulgarische Arbeiterorganisation zu treten. Der Lohn wird hier nicht wie in Deutschland oder den anderen industriellen Ländern wöchentlich oder vierteljährlich, sondern monatlich, vierteljährlich, ja nicht selten gar nicht ausgezahlt. Der Arbeitgeber zahlt aus, wann er will und wenn er Geld hat. Gewerbegerichtliche Bestimmungen bezüglich der Lohnauszahlungen bestehn hier nicht, von einem Arbeiterschutz keine Spur. Wir wollen sofort einen Klassenbescheid einbringen, wie man in Bulgarien mit Arbeitern umgeht: Die Arbeiter beim stärksten Palastbau haben die Arbeit einstellen müssen, weil ihnen schon sechs Wochen kein Lohn ausgezahlt wurde und weil sie infolge dessen nicht zu essen haben. Die Arbeiter, unter welchen es viele Fremde giebt, erhalten auch nichts bezogen und müssen buchstäblich mit ihren Familien hungern. Seit sieben Tagen ruht im stärksten Palast die Arbeit, die fürsichtige Bauaktion

läßt einfach, sie habe kein Geld zum Auszahlen. Das ist für eine Arbeit und darnach können die Gewerkschaften ermitteln, wie die Arbeiter von den bulgarischen Gewerkschaften behandelt werden. Diese machen sich einen Spaß daraus, ausländische Arbeiter herunterzulassen, um dann eine große Anzahl zu haben und die Arbeiter besser drücken zu können. Man muß sich nur wundern, daß die ausländischen Konsumen, bei denen unzulässige Klagen wegen Nichtzahlung des Arbeitsvertrages seitens ihrer Arbeitgeber eintreffen, keine geeigneten Schritte gegen die Schuldheiser der bulgarischen Unternehmer machen. Gewerkschaften aller Länder! Setzt uns bei in unserem Nahrungskampfe und haltet Zuzug nach Bulgarien fern! Sollte Jemand nach Bulgarien gefloht werden, so werde er sich voreinst an uns, wir werden ihm die beste Aufnahme ertheilen.“

Ueber den Stand des baltischen Bauereverbundes giebt nachstehende Tabelle, die wir dem Reichsanzeigerbericht des Vorjahres vom September 1894 entnehmen, Auskunft:

Ort	Wahlberechtigte	Wahlberechtigte	Wahlberechtigte	Wahlberechtigte	Wahlberechtigte	Wahlberechtigte	
	1892	1893	1894	1895	1896	1897	
Kopenhagen 3)	250	2	1600	1600	—	864	10
Randberg 3)	16	10	70	70	85	—	10
Evensbørg 3)	28	12	45	40	84	—	10
Narhøus	43	35	160	130	35	—	10
Ørnse	60	?	170	160	88	—	10
Kaløborg 3)	18	16	127	102	85	—	10
Fellingø 3)	11	16	50	50	35	—	10
Sjælland	11	—	23	16	89	—	10
Genot, Åbygård 3)	—	—	—	—	—	—	—
Hørse	12	4	60-90	67	38	—	10
Byde	8	4	19	17	31½	—	10
Holstebro	4	—	10	10	88	—	10
Hillerød 3)	7	8	32	80	—	864	10
Sjælland 3)	16	11	94	94	35	—	10
Fredericia	14	7	40	40	32	—	10
Silkeborg 3)	18	2	40	36	34	—	10
Solø	8	6	22	22	—	864	10
Knauborg	10	7	13	8	80	—	10
Næstved	7	5	32	80	33½	—	10
Vejle 3)	10	11	80	71	34	—	10
Viborg 3)	6	1	26	20	31½	—	10
Viborg 3)	9	13	54	54	38	—	10
Struer	2	1	10	10	83	—	10
Kaunby 3)	6	12	32	31	80	—	10
Thybo	12	8	57	57	83	—	10
Sjælland u. Umg.	7	8	16	16	—	864	10
Skjød 3)	11	10	21	21	25	—	10
Skjød 3)	5	8	21	21	24	—	10
Vordingborg 3)	5	9	24	21	33	—	10
Hobro	3	1	3	8	—	833	11
Hersing	4	4	18	18	22	—	10
Røbling	12	4	50	40	31½	—	10
Slagelse	2	2	12	12	35	—	10
Ålbæk	6	1	15	15	30	—	10
Hjørring	5	3	27	17	80	—	10
Næstø 3)	8	11	55	55	34	—	10-10
Maribo	4	4	25	22	—	888	10-10
Drøby 3)	23	?	80	99	—	854	10
Sjælland	5	2	15	9	—	300-363	10
Roskilde 3)	4	8	40	34	—	364	10
Thybo	5	—	8	40	—	—	10
Ringe	2	2	14	8	25-30	—	11
Ålbæk	6	1	17	8	80	—	11

Bemerkungen: 1) Alle neuen Arbeiter werden in Afford ausgeführt. 2) Der Stundenlohn betrug im Vorjahre 88 Derc. 3) Im Dezember 1893 ausgeführt. 4) Der Stundenlohn betrug im Vorjahre 83 Derc, die Länge der Arbeitszeit 10½ Stunden. 5) Der Stundenlohn betrug im Vorjahre 82 Derc. 6) Der Stundenlohn betrug im Vorjahre 80 Derc. 7) Die Länge der Arbeitszeit war im Vorjahre 10½ Stunden. 8) Der Stundenlohn betrug im Vorjahre 332 Derc. — 1 Derc = 1/10 A.

Agitationsbericht.

Auf meiner im Auftrage des Generalbevollmächtigten der Maurer Deutschlands ausgeführten Agitationstour, welche sich über einen Theil der Provinzen Westfalen, Rheinland, Hannover und des Großherzogthums Oldenburg erstreckte, bin ich zwar nicht — wie Kollege Hässlich in Sachen und wie es ja im Allgemeinen in Sachen üblich ist — den fortgesetzten Polizeimahregeln ausgeföhrt gewesen, trotzdem bin ich von dem augenblicklichen Erfolg meiner Reise wenig befriedigt.

Sehr viele Kollegen; die mit der Veranstaltung der Versammlungen beauftragt wurden; nehmen ihre Aufgabe nicht ernst genug. Wenn man schon mit der vorgefassten Meinung: „Es muß ja noch nichts“, an die Arbeit geht, kann nicht in der Regel nicht viel dabei herauskommen. Und so habe ich auch verschiedentlich die Beobachtung machen müssen, daß die jeweiligen Vertrauensmänner die Versammlungen gar oberflächlich bekannt gemacht oder bei den geringsten Schwierigkeiten die Anberaumung von Versammlungen überhaupt unterlassen hatten.

In fast allen Städten — je größer die Städte, desto mehr tritt es zu Tage — habe ich nur organisierte Kollegen, und an manchen Orten auch nur einen einzigen Beauftragten gesehen in den Versammlungen vorgeföhrt. Derselben, und wie noch gleichgültig oder selbsthändig gegenüber stehen, trifft man in den seltensten Fällen. Für die Letzteren, und diese sind bekanntlich noch in der Mehrzahl, sind meines Erachtens aber gerade die großen Agitationstouren berechnet. So lange wir nun diese großen Agitationstouren nicht unterbrechen können — und das werden wir nicht früher können, als bis in größeren Städten, oder kleineren Bezirken sich genügend Kräfte herangebildet haben, die dann Zeit und Ort viel mehr Rechnung tragen können, wie ein an seine Tour gebundener Agitator — so lange müssen auch die beauftragten Kollegen bei Einberufung von Versammlungen durch entsprechende Bekanntgabe und entsprechende Befestigung der Zeit ihr ganz besonderes Augenmerk auf die uns fernstehenden Kollegen richten.

Wenn ich nun in letzterer Beziehung nicht viel habe wirken können, so hoffe ich doch, daß die Kollegen, die in den Ver-

sammlungen anwesend waren, in ihren Organisationsbestrebungen durch meine Ausführungen mehr befestigt worden sind und daß auch die Ratschläge, die ich in Erwählungsfragen oftmals geben mußte, gute Früchte tragen werden.

In Wien ist z. B. fand den Kollegen kein Vokal zu einer öffentlichen Versammlung zur Verfügung. Der Wirt des Vereinslokalen darf auf Veranlassung des Hauswirthes seine Räumlichkeiten nicht zu einer öffentlichen Versammlung hergeben, und mußte daher eine Extraliederbewerbsammlung stattfinden. Das Vokal war voll besetzt, oder vielmehr die Anwesenden mußten dicht gedrängt stehen, die Organisation ist als gut zu bezeichnen. Der Mangel eines geeigneten Versammlungsortes macht sich bei allen Gewerkschaften gleich fühlbar, um aber einen wirksamen Druck auf die Wirtse auszuüben, sind die Arbeiter im Allgemeinen noch zu schwach organisiert und die Versammlungen in Wäner noch viel zu kleinbürgerlich.

In Dillinghausen - Gerden fiel die Versammlung aus, weil der Vertrauensmann der Maurer inzwischen krank geworden war und es unterlassen hatte, andere Kollegen oder sonstige geeignete Personen mit der Einberufung der Versammlung zu betrauen. Hier wäre gerade ein geeignetes Feld für die Organisation, wenn nur einige thätigkeitsfähige Kollegen vorhanden wären, die die Sache in die Hand nähmen.

In Dortmund stand den Kollegen auch nur ein kleines Vokal zur Verfügung, und trotzdem mußten die ersten Maurer nicht aus. Obwohl die Bauwirtschaft hier eine rege zu nennen ist, steht die Organisation aufrecht schwachen Füßen. Die Poststelle der Maurer wird nur von unverheirateten Kollegen hochgehalten - der Rastler allein ist verheiratet - und ist selbstverständlich dadurch bedeutenden Schwankungen unterworfen. Neben den ortsanfässigen Kollegen, die vielfach ihr Leben als Fabrikarbeiter führen und daher schon wenig Interesse für die Organisation der Bauhandwerker haben, hat man hier hauptsächlich mit dem Bezug aus dem Gelsen-Land zu rechnen. Die Genossen in Dillinghausen, die sich mit der Landarbeit befassen, werden in den Distrikten, aus denen sich diese „Jugendgeit“ rekrutieren, noch viel arbeiten müssen, bevor wir hoffen können, daß diese Kollegen dort, wo sie ihren Gewerbe finden, sich auch den gewerkschaftlichen Organisationen anschließen. Dasselbe Bild könnte ich auch von den anderen großen Städten in Rheinland-Westfalen entwerfen. In Bochum und Essen waren die Versammlungen etwas besser besucht als in Dortmund, aber es fehlt auch hier ein Stamm anfässiger Kollegen, der unter allen Umständen die Organisation hochhält und an den sich die jüngeren oder sonst zuziehenden Kollegen anschließen könnten. In Düsseldorf a. d. R. fand keine Versammlung statt. Die Organisation ist zu Grunde gegangen, weil die beauftragten Personen ihre Pflichten vernachlässigt haben.

In Duisburg war die Versammlung recht schwach besucht, obwohl den Kollegen ein schön gelegenes Vokal zur Verfügung steht und die Versammlung auch rechtlich bekannt gemacht war.

In Düsseldorf war der Besuch ein besserer, obwohl in Verhältnis zur Größe der Stadt und zu den dort beschäftigten Bauhandwerkern auch viel zu wünschen übrig bleibt in Bezug auf den Versammlungsbetrieb und die Organisationsbestrebungen.

In Wülfrath a. Rh. und in Wonn fanden keine Versammlungen statt, weil es dem Kapitalacomité in Köln noch nicht möglich gewesen war, die nöthigen Verbindungen herzustellen.

In Köln haben die Kollegen fortwährend große Schwierigkeiten mit den Vokalen, entweder müssen die Versammlungen nach auswärts verlegt werden oder man muß sich mit kleinen unansehnlichen Lokalen begnügen. Die Versammlung war auch hier fast nur von organisierten Kollegen besucht. Etwas besser als in den hier jetzt passierten Großstädten war die Versammlung in Solingen besucht. Auch ist die Organisation der Quantität nach eine verhältnißmäßig bessere als in den größeren Orten Rheinlands und Westfalens. Besonders anständig fiel mir auch auf, daß Maurer sowohl wie Zimmerer hier vielfach bei Nacht arbeiten. Arbeitsmangel war nicht zu konstatieren.

Ganz entgegengegesetzte Zustände habe ich in Sangerhausen vorzufinden. Der Bevollmächtigte der Maurerorganisation, anstatt seinen Kollegen mit gutem Beispiele voranzugehen, hatte schon seit längerer Zeit die Pläne in's Nichts geworden. Von geordneten Zulassungskünften und Besprechungen keine Spur, und so gingen die wenigen Mitglieder, welche die Organisation aufzuweisen hatte, verloren. Eine öffentliche Versammlung hatte der gute Mann dementsprechend auch nicht einberufen.

Auch in Soest ist es mit der Organisation schlecht bestellt; hier befanden jedoch die führenden Kollegen Interesse daran, die Organisation über Wasser zu halten. Arbeitsmangel - Neubauten existiren fast gänzlich - befruchtet die Organisation sehr stark, dementsprechend war auch die öffentliche Versammlung besucht.

In Bielefeld a. d. B. und Berden waren die Versammlungen gleichmäßig schwach besucht, obwohl es die Kollegen auch hier sehr nöthig haben, sich fest zusammenzuschließen und die für sie veranfaßten Versammlungen zu besuchen. Die Lohnverhältnisse und sonstigen Arbeitsbedingungen lassen viel zu wünschen übrig.

Eine sehr gut besuchte Versammlung fand in Walsrode statt. Die Organisation umfaßt die Mehrzahl der ortsanfässigen und hier beschäftigten Maurer. Weitere Organisationen existiren noch nicht und sind somit die Maurer vorläufig die alleinigen Träger der Arbeiterbewegung. Hoffentlich hat die Versammlung dazu beigetragen, daß auch die Arbeiter anderer Berufe sich ihren Organisationen anschließen.

In Delmenhorst, Oldenburg, Norden und Wegel a. hatte ich gleichfalls sehr gut besuchte Versammlungen und die Maurer waren hauptsächlich vertreten. In Delmenhorst und Norden sind ungefähr zwei Drittel der dort beschäftigten Maurer organisiert. In Oldenburg nimmt die Organisation einen guten Verlauf.

Die Versammlung in Wilhelmshaven-Want hätte von Maurern besser besucht sein können, aber auch im Allgemeinen war die Versammlung nur schwach besucht. Es gibt hier schon wieder viele Elemente, die nicht ortsanfässig werden und auch der Organisation fernbleiben.

In Zever fand eine verhältnißmäßig gut besuchte Versammlung statt, leider fehlten die Bauhandwerker. Ueber die Organisation der Maurer könnte ich dasselbe sagen, was ich schon von Wülfrath und Jertöben berichtet habe.

In Nordenham war die Versammlung ziemlich gut von Bauhandwerkern besucht. Obwohl Nordenham im Groß-

herzogthum Oldenburg liegt, scheinen betreffs der Versammlungen schlechte Verhältnisse zu existiren. Während ich in anderen Städten Oldenburgs wenig oder gänzlich von vollzähliger Ueberzahlung gewahrt geworden bin, fanden sich in Nordenham drei Gewerkschaften und ein Affessor vom Amt ein. Letzterer schloß sich auch bewogen, die Versammlung mit dem Vortrage anzuführen, weil ich den Anwesenden den Unterschied zwischen Recht und Pflicht auf Arbeit in fasslicher Weise ausbänderte. Auf welches Geseh oder welche Verordnung sich der Herr Affessor stützte, konnte ich nicht erfahren.

Eine schlecht besuchte Versammlung fand in Geseke-Stadt statt, und in Sehe kamen soviel Kollegen zusammen, daß die Versammlung nicht stattfinden konnte. In beiden Ortschaften soll eine Störung sein, die auf Lokalorganisationshinderung hinwirkt, in der Geseke-Stadt Versammlung ist jedoch Niemand aufgetreten, um denartige Wünsche kundzugeben. Der Stand der Organisation in beiden Orten kann der Quantität nach noch als gut bezeichnet werden.

In allen Städten, auch dort, wo die Organisation gewissermaßen eine kleine Macht repräsentirt, habe ich gefunden, daß für die Sicherheit, Gesundheit und Bequemlichkeit der Unternehmer gethan wird. Ob es Staats-, städtische oder Spielplatzbauarbeiten sind, oder ob ein „ehrbarer“ Meister gewissermaßen auf Bestellung einen Bau ausführt, überall dasselbe Bild, und je größer die Stadt, je größer die Bauten, desto mehr tritt es in die Erscheinung, daß mit Leben und Gesundheit der Bau beschaftigten Arbeiter ein frivoles Spiel getrieben wird. Schugvorkehrungen und Vorsehungen kennt man nur von Hörensagen. Abtritte fehlen nicht bloß auf den Baustellen in städtischen Orten, sondern in großen Städten muß der Bauarbeiter sich irgend einen Winkel im Bau, oder auf noch nicht bebauten Grundstücken suchen, um seine Nothdurft verrichten zu können, dabei immer Gefahr laufend, mit der Polizei in Konflikt zu kommen wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeitsgesetze.

Bon den Bauwunden will ich lieber schweigen - dasselbe Bild, das wir in den verschiedensten Farben aus allen Situationsberichten kennen. Hier müssen unbedingt die Organisationen mit ihrer Arbeit einsetzen, und wo die Organisation zu schwach ist, den direkten Kampf mit den Unternehmern aufnehmen - freiwillig wird er nie etwas geben - muß auf jede mögliche Weise die städtische Behörde dahin gedrängt werden, daß ausreichende Vorschriften für die Ausschüßung von Bauten zum Schutze von Leben und Gesundheit der beschaftigten Bauwunden und Abtritte. Daß diese Vorschriften nicht bloß auf dem Papier stehen, sondern auch praktisch verwirklicht werden, muß wieder Aufgabe der Organisation sein.

Hierdurch können auch die kleinste Organisationen den gleichgültigen Kollegen zeigen, daß man mittelst der Organisation Befreiung erzielen kann. Die sonstigen Verhältnisse und die Lebenshaltung der Maurer in den einzelnen Orten sind der Organisation entsprechend. Die in den meisten Städten Rheinlands und Westfalens aufs Höchste entwickelte Zersplittertheit der Maurereverbe ist der Organisation außerordentlich. Wo keine Organisation, da sind keine geregelten Verhältnisse, und wo keine geregelten Verhältnisse, da ist die Lebenshaltung eine gebrüchliche, eine unglückliche. Deshalb giebt die hier folgende Tabelle über Arbeitszeit und Lohn auch kein richtiges Bild über die Verhältnisse.

Ort	Arbeitszeit		Tagelohn	Stundenlohn
	Std.	M.		
Münster	10 1/2	3,20-3,50	85 s durchschn.	Vergleichswert nach Tabelle
Dillinghausen	11	3,50-4,-	86-93 s	
Dortmund	10 1/2	3,20-4,-	85 s	
Bochum	10 1/2	3,20-3,80	83 s	
Essen	10 1/2	3,50-4,-	84 s	
Duisburg	11	4,-	87 s	
Düsseldorf	10 1/2	4,-	88-90 s	
Röln	10 1/2	4,-	-	
Solingen	10 1/2	4,-	-	
Sterloo	10 1/2	3,50	-	
Soest	11	-	82 s durchschn.	
Nienburg	10	-	30 s minimal	
Walsrode	11	-	30 s	
Berden	10	-	30 s (?)	
Delmenhorst	10	-	37 s	
Wilhelmshaven	10	-	47 s durchschn.	
Oldenburg	11	3,20-3,80	-	
Zever	11	3,25	-	
Norden	11	-	82 s durchschn.	
Nordenham	11	4,50	-	
Geseke-Stadt-Sehe	10	-	45 s minimal	
Begehal	11	-	35 s durchschn.	

Flensburg, im Dezember 1894.

Freig. Paepflow.

Die sozialen Verhältnisse in Oesterreich

schildert der Nationalökonom L. W. Teifer in der in Wien erscheinenden „Deutschen Warte“ recht anschaulich. Der Großgrundbesitz ist in beständiger Zunahme begriffen; reichlich schnell faugt derselbe, zumest in den Gänden des Adels befindlich, den Kleinbetrieb auf. Die Bauern verschwinden mehr und mehr. Einzelne Adelige haben seit einigen Jahren ihr Gebiet verdreifacht.

Diese wirtschaftliche Vorherrschast des Adels ist auch die Quelle seiner politischen Macht. Die Beherrschung der Gesetzgebung, den Besitz der höchsten und einbringlichsten Ämter mit geringerer Arbeitsleistung betrachtet diese Schmarotzerpflanzung als ihre angeborene Macht.

Eingehend weist der Verfasser auch nach, daß der Adel Geldgeschäfte zu machen versteht, trotz dem geringen ökonomischen Geschäftsmann, nur daß der Adelige sich sehr im Hintergrund hält und die Geschäfte durch seine Beamten machen läßt. In diese Angaben anschließend, führt der Verfasser aus, wie sehr der Mittelstand zu irren, wenn er glaube und behaupte, an dem sozialen Stand der Massen seien die Substanten der gesellschaftlichen Feinde des Kleinbauern sei der Großgrundbesitzer und der geschäftliche Konkurrent des Gewerkmannes sei der kapitalträchtige adelige Industrielle.

Ausführlich weist dann der Verfasser nach, daß während die Bevölkerung Oesterreichs in 100 Jahren sich verdoppelt, die Vermögen des Kleingrundbesitzes nicht bloß sich nicht vergrößert, sondern zu drei Vierteln abgenommen hat. Daraus folgt notwendig, daß das städtische Proletariat zugenommen hat. Der Kleingrundbesitz wird immer mehr parzellirt, bis die Parzellirung die Grenze erreicht, wo das Grundstück die Familie nicht mehr ernähren kann; dann wendet sich der Bauer der Hausindustrie zu oder er geräth in Schulden, verkauft stückweise oder unfreiwillig seine Parzelle, zieht in die Stadt und vermehrt mit seiner Familie das städtische Proletariat. Der kleinste Besitz wechselt daher auch am häufigsten den Eigenthümer und die Zahl der Zwangsverkäufe steigt fortwährend. Die allgemeine Verarmung des Bauernstandes zeigt sich auch in der Abnahme des Viehstandes; natürlich ist für Rinder, Pferde und Schweine kein Raum mehr, wo es Pferde, Rüge und Genseln giebt. Die Folge davon ist, daß nicht bloß das Fleisch, sondern auch alle vom Vieh gewonnenen Artikel, wie Häute, Thierexer werden. Die Oesterreichische Landwirtschaft bewegt sich daher nicht in aufsteigender Linie; der Niedergang des Bauernstandes ist unläugbar.

Der zweite Theil der Abhandlung ist den Interessen der Arbeiter gewidmet. Der Verfasser weist nach, daß das Vermögen der Arbeiterklasse durchschnittlich 8,05 Prozent abnimmt; dies ist in Anbetracht des gegenwärtigen niedrigen Zinsfußes ein ganz ansehnliches Resultat. Nur ein kleiner Theil (3,04 Prozent) arbeitet mit Verluft; etwa der vierte Theil muß sich mit dem jährlichen Vermögen von 5 Prozent begnügen; die größere Hälfte (67,2 Prozent) gewinnt mehr als 5 Prozent, und ungefähr ein Viertel der Gesellschaft gewinnt mehr als 15 Prozent. Das Aktienkapital aller Wiener Banken verzinst sich durchschnittlich mit nahezu 10 Prozent. Die hohe Verzinsung und geringe Besteuerung muß die Konzentrirung der Kapitalien in den Händen Weniger zur Folge haben; schon jetzt ist die Zahl der Personen, an welche Dividenden verteilt werden, eine geringe, da viele Besitz an beschriebenen Gesellschaften theilhaftig sind und manche Direktoren und Verwaltungsräte diese Stellen bei mehreren Gesellschaften bekleiden.

Von der Lage der Arbeiter entwirft die Abhandlung ein ungemein trauriges Bild. Bei der Durchführung der Krankenversicherung wurden die bestzähligen Böhme ermittelt und dabei folgende Kategorien aufgestellt: Vorarbeiter, männliche und weibliche erwachsene, und männliche und weibliche jugendliche Arbeiter. Es stellte sich nun heraus, daß Vorarbeiter einen Jahresverdienst hatten: in 16 Bezirken von fl. 450 bis 600; in 162 Bezirken von fl. 800 bis 450; in 229 Bezirken von fl. 180 bis 800; in 64 Bezirken höchstens fl. 180. Hiernach bringen es die Vorarbeiter nur in einem ganz kleinen Theil der Bezirke zu dem vom Staate angenommenen Existenzminimum. Erwachsene männliche Arbeiter bringen es in 192 Bezirken zu einem Jahresverdienst von höchstens fl. 150, in 382 Bezirken zu fl. 150 bis 800, und nur in 8 Bezirken zu mehr als fl. 800. Es beträgt also mehr als ein Drittel der Böhme höchstens fl. 150 jährlich. Bei 300 Arbeitstagen macht dies einen täglichen Lohn von 50 Kr. Jugendliehe männliche Arbeiter verdienen in der meisten Bezirke höchstens fl. 90; nur in 24 Bezirken beträgt der Jahreslohn mehr als fl. 150. Die Böhme der weiblichen Arbeiter sind noch niedriger; sie übersteigen selten fl. 150 jährlich. Wahre Hungerlöhne giebt es in Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien; in Böhmen wurde ein Mindestlohn von 20 Kr. ermittelt; für jugendliche Arbeiter fällt der Tageslohn sogar auf 10 und auf 5 Kr. Noch elender bildet die Böhme der Hausarbeiter. Es heißt z. B. in einem Gewerbe-Inspektionsberichte, es komme oft vor, daß ein Arbeiter für die Arbeit von ein bis zwei Wochen kaum ein bis zwei Gulden erhalte. Wohl hat die Arbeit viel vermehrt, aber lange nicht in dem Maße, um allen Arbeitern genügende Beschäftigung und entsprechenden Lohn zu verschaffen. Im Jahre 1888 betrug die Zahl der Arbeiter 2.150.000; sie betrug sich von 1841 bis 1876 um das 18fache und bis 1888 um 69 pht. vermehrt. In der Bundesstatistik betrug von 1880 bis 1890 die Zunahme der Arbeiter, sowie die der arbeitenden Massenquantum über 100 pht., die Zunahme der Arbeiter über 8 pht.; das auf einen Arbeiter entfallende Massenquantum ist um 89 pht. gewachsen. Im Wiener Bezirke nahmen von 1870 bis 1885 die Großbetriebe um 27 pht., die Arbeiter nur um 10 pht. zu. Unter diesen Umständen kann von einem freien Arbeitsvertrag nicht mehr die Rede sein; der Arbeiter muß unter jeder Bedingung die Arbeit annehmen, wenn er nicht verhungern will.

Von Seiten der Unternehmer geschieht wenig für die Arbeiter. Die 2520 Unternehmungen im Bezirk Reichenberg haben: 8 Krankenzimmer, 3 Wäshäuser, 2 Wäber, 4 Bibliotheken, 7 Warmräume. Wie hoch die Prämien für die jährliche Arbeit sind, erhellt aus einem amtlichen Bericht aus Brünn. Hiernach erhält ein Arbeiter für 31 tägige Arbeit bei der gleichen Firma ganze fl. 20, ein Tagelöhner für ebensoviele Arbeit fl. 16, ein Spinner für 29 Tage fl. 15, ein anderer für 25 Tage fl. 11. In welcher Weise den Arbeitern selbst solche und andere Wohlthaten, wie Arbeiterwohnungen, Invalidenkasernen usw. vertheilt werden, dürfte nicht der Verfasser mehrere Beispiele an. Ganz unzureichend sind die Altersunterstützungen. Eine böhmische Firma z. B. hinterlegt für jeden Arbeiter nach je dreijähriger Arbeitszeit bis zu seinem 60. Lebensjahre fl. 5. Hat er in dieser Periode 36 Jahre gearbeitet, so bekommt er fl. 45; wird er aber im 49. Lebensjahre, bei Vorhandensein eines geselligen Grundes entlassen, so bekommt er nichts. Ganz ungenügend sind auch im Allgemeinen die Vorkehrungen für Leben und Gesundheit der Arbeiter, zahllos die Maßregeln, die dem Arbeiter in ungenügender und unbilliger Weise auf noch den geringen Lohn zu kürzen. Häufige Beispiele dafür bringt der Verfasser aus amtlichen Berichten, die, wie würden die Berichte erst ausfallen, wenn sie von den Arbeitern erstattet würden!

Nicht minder besorgnismäßig ist der ausfällige Nachweis, daß der Arbeiter vor dem Gesetz vor Gericht und Verwaltung viel ungünstiger daran ist, als der Unternehmer; der letztere hat ständliche Privilegien, ganz abgesehen vom Einfluß, der ihm ohnehin zu Gebote steht. Dieser Gegenstand wird noch gestreift durch die politische Rechtslosigkeit des Arbeiters und überhaupt der großen Massen, während diese doch die schwersten Staatslasten tragen, namentlich in den indirekten Steuern. Recht frechredet hier der Nachweis, daß gerade die notwendigsten Lebensmittel der Massen am meisten durch Steuern, Rölle und Octroi belastet sind.

Der dritte Teil der Abhandlung ist dem Kleinen gewidmet, dem Gewerksmann dem Bildungspraktikant, den Subalternbeamten und den kleinen Kaufleuten. Das Ergebnis ist nach hier nicht als Maßgabe und wachsendes Element. Der dritte Teil behandelt den Arbeiter; er hat dem betreffenden Stoff die Konstellation zugeordnet. Auf erfolgte Beschwerte hat aber das Gericht die Konstellation wieder aufgehoben, unter der Begründung, daß die betreffenden Ausführungen wohl scharf und bekand, aber Darlegungen wissenschaftlicher Natur seien, die heute den Gegenstand allgemeiner wissenschaftlicher Kontroversen bilden. Dieser Teil ist dem Nachweis gewidmet, daß der Arbeiter nicht bloß Noth und Elend aller Art zu tragen habe, sondern daß er auch die höchsten Kräfte und geistlichen Tugenden ausbilde. Dieser Nachweis ist geradezu erschütternd. Der Verfasser vertritt daran eine allgemeine Kritik des heutigen Staates und formuliert seine Schlüsse aus den bestehenden Umständen. Wie diese Schlüsse ausfallen, kann man sich nach dem vorgeführten Material schon denken.

Ein interessanter amtlicher Streit-Vorfall.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Cleveland, hat bekanntlich nach Beendigung des letzten großen westlichen Krieges eine Reihe von Kommissionen zur Untersuchung von Streitigkeiten und über damit zusammenhängenden Angelegenheiten ernannt. Eine dieser Kommissionen, welche aus der Bundesregierung, dem Kongress und einer Reihe von Privatpersonen besteht, hat ihre Arbeit beendet und einen Bericht über die Resultate derselben veröffentlicht.

An dem unvollständigen Inhalt des Berichts, dem Verfassern können wir keinen Anstoß nehmen, wird eine vernünftige Strafe nicht sein. Die Interessen der Arbeiter, welche von Seiten der Regierung her von dem Staat geschützt werden, werden vom Bericht der Kommission nicht berührt. Es wird konstatiert, daß die Arbeiter die Rechte der Bürger genießen, und daß die Regierung die Pflicht hat, diese Rechte zu schützen. Die Arbeiter sind als Bürger zu betrachten, und die Regierung hat die Pflicht, ihre Rechte zu schützen. Die Arbeiter sind als Bürger zu betrachten, und die Regierung hat die Pflicht, ihre Rechte zu schützen.

II. Staatliche Aktion.

1. Die Kommission empfiehlt den Legislativorganen die Schaffung von Schlichtungsgerichten, und Einigungs-Vorständen, wie sie in Massachusetts bestehen, vielmehr unter Ausdehnung der Vollmachten derselben.

2. Kontrolle, welche die Zugehörigkeit zu Arbeiterorganisationen verbieten, sollen für ungesetzlich erklärt werden.

III. Vorschläge an die interessirten Faktoren. 1. Arbeiterorganisationen sollen von den Korporationen anerkannt und mit ihnen Verträge unterhandelt werden, um Kapital und Arbeit sowie persönliche Beziehungen pflegen, um ihr zu dienen, die ja nicht identisch sein können, verhältnißmäßig auszuweichen.

2. Unternehmer sollen ihre Arbeiter zu Unterhandlungen heranziehen und freiwillig die Höhe erhöhen, wenn die Verhältnisse es gestatten und wenn eine Deputation sich als notwendig erweist, die Gründe hierfür angeben. Der Arbeit selbst ist ein wenig zum Produktionsprozess ist wie Kapital, so sollen Unternehmer zu geeigneten Zeiten mit den Vertretern der Arbeiter über die Geschäftsführung Unterhandlungen pflegen.

treten müssen, wenn die Konzentration der Bahnen in wenigen Händen sich in den nächsten Jahren noch weiter entwickelt. Grundgedanke sein kann, daß, so lange Differenzen zwischen Kapitalisten und Arbeitern mit einem Schlichtungsgericht nicht beseitigt werden können, die Arbeiter nicht freilassen dürfen, sondern in dieser Zeit nicht gekümmert sein, Arbeiter zu entlassen. Auch empfiehlt sich wohl ein Streik als vorläufige Maßnahme. Da das Publikum ein Interesse daran hat, daß der Streik nicht unterbrochen werde, so muß die Regierung darauf halten, daß die Bahngesellschaften die Einweisung der Truppen annehmen. Der Vorschlag ist im Allgemeinen ein guter, und das Bedürfnis von Arbeitskräften infolgedessen schwächer als das Angebot. Umsonstener dürfte man den Bahngesellschaften dann gestattet, ihre Angelegenheiten mit den geringsten Abwägungen abzumachen.

Die Kommission präsident, durch ihre Vorschläge die bestehenden Fragen zu lösen, sie will nur nach Sachlagen konstatieren und die Aufmerksamkeit aller Parteien auf die Dinge lenken, die sorgloser Beachtung werth sind. Grundgedanke der Kommission die Schaffung eines Tribunals notwendig, dem in Arbeiterdifferenzen die Vermittlerrolle zufällt und dieses Tribunal muß in Aktion treten, nicht nur wenn eine der streitenden Parteien es hierzu auffordert, sondern auch, wenn es selbst es für passend erachtet. Die Kommission ist beauftragt, im Anschluß an die von ihr ermittelten Sachlagen konkrete Vorschläge zu machen und bleibt sie dieselben in nachstehender Weise:

- I. Vorschläge, durch den Kongress auszuführen.
 - a) Bildung einer permanenten Vereinigten Staaten Streit-Kommission, bestehend aus drei Mitgliedern und ausgestattet mit dem Rechte der Untersuchung und Vorschläge zu machen bei Differenzen zwischen Bahngesellschaften und ihren Angestellten.
 - b) Es sollen ähnlich wie in der amerikanischen Handelsmarine, die Bahnen zu verpflichten, den Wünschen der Streit-Kommission zu gehorchen.
 - c) Bei Differenzen sollen die interessirten Gesellschaften und Gewerkschaften je ein Mitglied vorschlagen, welche der Präsident zu außerordentlichen Mitgliedern der Streit-Kommission ernannt und die allen Sitzungen zu ihrem Statu behuhalten haben.
 - d) Während der Verhandlung über den Streitfall sollen die Gesellschaften Eingebiet nicht entlassen, wenn nicht andere Gründe hierfür vorliegen und die Arbeiter sollen den Streik nur nach billiger Kündigung verlassen.
2. Die Unions sollen in ihre Korporationsstatute, Chartern etc. die Bestimmung aufnehmen, daß Einmischung, Anwendung von Gewalt etc., den Verlust der Mitgliedschaft nach sich zieht.
3. Die Kommission empfiehlt die Abgrenzung der Bahngesellschaften nicht direkt, tritt aber dem Kongress dringend an, die Frage zu studieren.

Situationsberichte.

Maurer. Am 4. Dezember fand die regelmäßige Mitglieder-Versammlung der hiesigen Bahnhofs-Maurer. Nachdem die Kassengelder geprüft, wurde beschlossen, die nichtorganisirten Kollegen ermahnen nicht zu unterschätzen. Für die zu Weichbach zugewiesenen organisirten Kollegen wurde der Vorbehalt im Betrag von 4 6 ausbezogen, worfür denselben Kassier, Mittagsessen und Abendbrot nebst einem Glas Bier verabreicht werden soll. Zur Weichbachs-Übernahme für Kinder wurden 4 5 bewilligt. Ferner wurden die Kollegen W. A. Schen (11 Monate rückständig), B. Johnson (9 Monate rückständig), J. W. A. Müller (11 Monate rückständig), E. F. Heber (8 Monate rückständig), aus dem Verbandsausgleichslisten, mit der Bedingung, daß wenn die Kollegen Eintrittsgeld und sechs Monate rückständige Beiträge bezahlen, sie wieder aufgenommen werden können. Da weiter nichts vorlag, folgte um 9 1/2 Uhr Schluss der Versammlung.

Waldschmied. Am Sonntag, den 16. Dezember, Nachmittag 6 Uhr, tagte im Lokale des Herrn Volkemann in der „Arche“ ein hiesige Waldschmied-Versammlung. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht der Lokalkommission, 2. Wahl einer neuen Lokalkommission, 3. Bescheidenes. In's Bureau wurden die Kollegen J. B. B. und W. K. K. gewählt. Zum ersten Punkt berichtete Kollege Scherzberg, daß im Laufe des Jahres keine Differenzen mit den Unternehmern stattgefunden hätten; wohl gäbe es noch Unternehmern am Orte, welche den ortsüblichen Lohn nicht zahlen, doch sei dieses die Schuld der dort arbeitenden Maurer, welche es nicht für nötig befänden, sich unterer Organisation anzuschließen. Zum Schluss tadelte Redner die Launen der Kollegen im Verbandsausgleichslisten und meinte, als ob die Maurer Willkürherrschaft an diesen geübet hätten, weil sie glauben, es nicht nötig zu haben, zu agieren. Sodann wurden in die neue Lokalkommission die Kollegen G. Schierzberg, W. A. Schen, B. Johnson, J. W. A. Müller und J. F. Heber gewählt. Im Bescheidenen forderte Kollege Scherzberg die neue Lokalkommission auf, bei den maßgebenden Behörden dahin zu wirken, daß bei Subventionen der ortsüblichen Lohn in Betracht gezogen würde, auch bei Staatsbauten und

der Baugewerkschaft wäre dieses sehr zu wünschen. In der weiteren Debatte wurde beschlossen, den Lokalkomitee zu beauftragen und zunächst dafür zu sorgen, daß bei allen Unternehmern der ortsübliche Lohn bezahlt würde; auch der Stunden- und Arbeitslohn wurde beschlossen. Zum Schluss forderte der Kollege Scherzberg die Kollegen auf, die Verbandsausgaben besser zu beschaffen, da wir noch ein gutes Stück Arbeit nach hätten, um uns eine einigermaßen menschenwürdige Existenz zu verdienen, und nur durch Mithilfe seien wir hierzu im Stande. Da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluss der schwach besuchten Versammlung um 5 1/2 Uhr.

Buchau. In der am 16. d. M. stattgehabten Mitglieder-Versammlung der hiesigen Bahnhofs-Maurer, wurde beschlossen, die Versammlung wieder wie früher an den Sonntagen nach dem 1. und 15. im Monat stattfinden zu lassen. Als zweites Beschlüssen wurde Kollege K. K. K. gewählt und als Sekretär Kollege A. A. A. ernannt. Sodann wurde bekannt gegeben, daß im Januar eine öffentliche Versammlung zwecks Reuwaahl der Parteidelegierten stattfinden. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß die Mitglieder jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr gesammelt und über die Angelegenheiten der Partei unterrichtet werden. Den hier zu beachtend zugerechneten Kollegen wird eine Entschädigung bewilligt in der Form, daß derselben freie Befreiung für den Tag gewährt wird. Nach Erhebung einiger weniger wichtiger Angelegenheiten erfolgte Schluss der Versammlung.

Berlin. Eine ordentliche Mitglieder-Versammlung des Centralverbandes deutscher Maurer, Filiale II, Berlin, tagte am 16. Dezember 1894 in den „Arminienhallen“, Kommandantenstraße 20, mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht des Centralverbandes, 2. Delegation, 3. Bescheidenes. Da der Centralverband nicht erschienen war, wurde vom ersten und zweiten Punkt der Tagesordnung Abstand genommen und zum Bescheidenen übergegangen. Kollege G. G. G. tadelte den Verbandsausgleichslisten und gab jedem Kollegen mit auf den Weg, Agitator für den Verband und die Verbandsausgaben zu werden. Kollege S. S. S. konnte sich noch auf einen scharfen Ausweis mißfallen, daß der Kollege H. H. H. im Streik 1889 Streikbrecher geworden ist, da er an der Weichbachs-Übernahme während des Streiks gearbeitet hat. Der Kollege S. S. S. hat es aus dem Wochenbuch des Centralverbandes herausgefunden. Hierauf wurde in die Verhandlung über die statutarische Erhebung eingetreten und der Beschluß gefaßt, da für uns eine Statistik unentbehrlich ist, weil nur die Kollegen statistische Aufzeichnungen machen, welche das Jahr hindurch gut gearbeitet haben, dagegen die Kollegen, die im Jahre 26-30 Wochen arbeitslos sind, sich nicht daran beteiligen, von der Ausnahme einer allgemeinen Statistik Abstand zu nehmen. Dann erfolgte Schluss der Versammlung.

Waldschmied. Am Dienstag, den 4. Dezember, tagte die regelmäßige Mitglieder-Versammlung der hiesigen Waldschmied-Filiale, Nummer 2, Salon. Nachdem im Bescheidenen Einiges erledigt war, wurde zur Aufnahme neuer Mitglieder und Kassengeldprüfung geschritten. Es traten sich mehrere Kollegen an, um aufgenommen zu werden. Die Beiträge wurden geprüft. Im Punkt „Bescheidenes“ verlas zunächst der Vorsitzende den Brief vom Hauptverband. Darnach hat der Kassier O. O. O. berichtet, daß das Geld vom 2. Quartal nicht an die Hauptfiliale abgeliefert und gelang, es sei ihm gestohlen worden. Die Versammlung war über diese Mitteilung sehr erregt und wurde hierüber eine längere Debatte geführt. Nachdem der Kassier einer Verpflückung unterworfen, stellte er den Antrag, einen neuen Kassier zu wählen. Als neuer Kassier wurde Kollege W. W. W. gewählt und als Revisor Kollege S. S. S. ernannt. Nachdem die Revisoren Aufschluß über die Verrechnungen gegeben, ermahnte im Bescheidenen Kollege H. H. H. die Kollegen, mit aller Kraft für den Verband zu agitieren, die Verbandsausgaben recht pünktlich und vollständig zu bezahlen, ebenso die Beiträge regelmäßig zu bezahlen, nur dann könne etwas Ertragsreiches geschehen. Sodann wurden Anträge betreffs des Bierkostens gemacht, namentlich wurde dem Vertrauensmann unterer Gewerkschaft zur Ost geleg, sich gegen diese Angelegenheit zu betheiligen zu haben. Er Kollege B. B. B. hat es aber vor, gleich nach Anfang der Versammlung zu verabschieden. Sodann wurde der Antrag angenommen, den Vertrauensmann zu ernennen, eine öffentliche Versammlung einzuberufen mit der Tagesordnung: Abrechnung des Vertrauensmannes und Reuwaahl derselben. Sodann folgte Schluss der zu beschwerten Versammlung.

Münchberg. Am 16. d. M. hielt die hiesige Bahnhofs-Maurer-Verbandsversammlung ab. Nachdem zwei Kollegen aufgenommen waren, wurde der Anschluss an das Arbeiter-Verbandsamt zur Verhandlung gezogen. Die Abstimmung ergab, daß der Anschluss an vorerwähntes Amt einstimmig angenommen wurde. Der dritte Punkt: Wie verhalten sich die Kollegen zu einer sündhaften Konferenz? führte zu einer längeren und lebhaften Debatte. In derselben führte Kollege B. B. B. aus, daß schon einmal die Aufforderung von Seiten der Stuttgarter Kollegen und jetzt wieder von den Münchenern dieserhalb an uns erging und er (Burger) sei voll und ganz für die Abhaltung einer Konferenz. Die Kollegen B. B. B. und C. C. C. sprachen sich entschieden gegen die Abhaltung derselben aus, denn sie glauben, daß es viel Geld koste und ein Nutzen doch nicht zu erwarten sei, indem noch ein großer Anstößelismus unter den Kollegen herrsche. Kollege M. M. M. tadelte an, daß er mit den Ausführungen der Kollegen B. B. B. nicht einverstanden sei und ganz einverstanden sei, weil er noch ein großer Anstößelismus unter den Kollegen herrsche, keine Opfer gebracht werden dürften, um diesen zur Ueberzeugung zu bringen, und wünschete er, daß die Kollegen für Abhaltung einer sündhaften Konferenz stimmten. Die Abhaltung einer derartigen Konferenz wurde abgelehnt. Im Weiteren wünscht der Vorsitzende, es möchte sich jeder Kollege dem Arbeiter-Verbandsamt anschließen; es möchte sich jeder Gut und könne man sich in allen Fragen Auskunft verschaffen; dasselbe sei für den Bericht von 20 A zu haben. Nachdem wurde die Versammlung um 8 1/2 Uhr geschlossen.

Constanz. Die hiesige Bahnhofs-Maurer-Verbandsversammlung ab. Nachdem der erste Punkt der Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung des Beitrags, erledigt war, erging der Kollege B. B. B. das Wort zu einem Vortrage über „Kollektivismus jetzt und in Zukunft“. Redner führte etwa Folgendes aus: Wir müssen uns verabschieden. Seiten dieser Evidenz, daß wir Kollektivismus sind, doch können wir darauf erwidern, daß der Kollektivismus oder das Gemeinwohl auch heute schon viele und schätzbare Früchte zeitigt. Freilich nicht in der Weise, wie wir ihn uns schaffen

Wieder der Schmerzpunkt des Kleinbürgerthums: Der Großkapitalismus erträgt die Konkurrenz unter den einzelnen Kapitalisten, hier in Kontrast gesetzt zur Lage der Arbeiter mit ihrem enormen Angebot der Arbeitslosenreserve.

Diese Seite der Folgen des kapitalistischen Systems wird so scharf hervorgehoben, daß sich das omibene: „Es muß etwas geliehen, ganz von selbst darbietet.“ Was hat der Kommissionenbericht darüber zu sagen? Er führt aus: Die rapide Konzentration der Macht und des Reichthums unter Begünstigung der Arbeiter haben die gesellschaftliche und industrielle Lage vollständig umgestaltet und niemand leugnet, daß gesetzgebende Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter ergriffen werden müssen. Wäre man über Arbeiter-Unions denken, wie man sollte, die Allgemeinheit habe ein Interesse daran, daß sie mächtiger würden und sich ausbreiteten. Wenn es sich vielleicht noch nicht empfiehlt, sie voll anzuerkennen, so müsse man ihnen doch die Rechte der Korporationen ertheilen, sie zur Rettung der Arbeiter benutzen und sie durch Uebertragung einer gewissen Verantwortlichkeit veranlassen, ihr Vorgehen wohl zu überlegen. Das Wunder der letzten fünfzig Jahre ist die riesige Machtentfaltung des Kapitals gewesen, und sei leicht denkbar, daß in den nächsten fünfzig Jahren die organisierte Arbeit sich zu einem ähnlichen Machtfaktor auswickele. Was jetzt ist das Kapital begünstigt worden, in Zukunft dürfte auch die Arbeit jedenfalls nicht benachteiligt werden.

Der empfindlichsten Mittel, zur Verhütung von Katastrophen, wie die bei verfallenen Commers, seien Regionen gewesen. Staatsbetrieb, Zwangsarbeit, Abgrenzung der Angehörigen, Eingetragene, Verhinderung der Einwanderung, besonders von Paupers, Schutz, Abgrenzung der Mängelgesetzgebung, Unterdrückung der Trade-Unionen, strengere Arbeitsgesetzgebung, Normalarbeitszeit, Arbeiterversicherung gegen Alter und Invalidität etc. Alle diese Vorschläge hält die Kommission jetzt noch nicht für ausreichend. Der Verstaatlichung der Bahnen werde man näher

Erste deutsche Quittungs-Marken- und Kautschuk-Stempel-Fabrik



von Jean Holze, Hamburg, Grösse Drehbahn 45, Hamburg.



Anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.

Lieferant seit 16 Jahren für tausende Krankenkassen, Vereine und Verbände aller Länder.

Formpr. 2016, Am L.

Telegr.-Adr.: Markenholze.

Kunst-Ausstatt und Vorrathig: Verlags-Verlag volksthümlicher Bilder.

Table listing various items and their prices, including 'Götin der Freiheit', 'Das goldene Kalb', and 'Johannes Wedde'.

Illustrirten Katalog versende gratis und franko!

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Glöyzer (Weißbinder) und Stukkatoren Deutschlands

Einzelrichtende Hälfte Nr. 7. Gily: Witona. In der Woche vom 16. bis 22. Dezember sind folgende Beiträge eingegangen...

Die Formulare zur Abrechnung des 4. Quartals, sowie auch die neuen Mitgliedsverzeichnisse...

Den örtlichen Verwaltungsbeamten, sowie allen Mitgliedern...

Der Vorstand, S. A.: R. Reich, erster Hauptkassier...

Der Maurerkasse Heinrich Käger, geboren am 2. Februar 1875 zu Hünning...

Verfallungs-Anzeige für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands

Altenburg. G. Sehen Mittwoch nach dem 1. Monats 5 Uhr, im Eintrats...

Achtung! Ich fordere die Kollegen von Glauchau auf, ihre Beiträge zu entrichten...

Wachschriften für die Baugewerbe und alle anderen Berufe. Katalog gratis und franco. Joh. Sassenbach.

Kleiner Hand-Atlas Meyers. Hand-Lexikon des allgem. Wissens. Brehms Tierleben.

Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke. Kleiner Hand-Atlas Meyers. Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

Right. Sonntag, 22. Dez. 1894. 7/11 Uhr. Seb. drei Bergen, Dörschauer 7. ... Zentralverband der Stukkatoren, Glöyzer z. Deutschlands.